Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Republik. 1918-1930
42 (1928)

9 (11.1.1928)

urn:nbn:de:gbv:45:1-525435

Visual Library

42. Jahrgang

Die „Republik" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Der Abonnementspreis beträgt für einen Monat für Abholer von der Expedition (Peterstraße 76) 1.95 Reichsmark, frei Haus und durch die Post bezogen für den Monat 2.30 Reichsmark.

Republik

Preis 10 Pfennig

Anzeigen: mm-Zeile oder deren Raum für Rüstringen-Wilhelmshaven und Umgegend 12 Pfennig, Familienanzeigen 10 Pfennig, für Anzeigen auswärtiger Orte 15 Pfennig. Reklamen: mm-Zeile 1 Mk. 60 Pfennig, auswärtige 85 Pfennig. Rabatt nach Tarif. Platzvorschriften unverbindlich.

Norddeutsches Volksblatt – Sozialdemokratisches Organ für Oldenburg-Ostfriesland.

Hauptexpedition: Peterstraße 76 Fernsprecher Nr. 58 | Wilhelmshaven-Rüstringen, Mittwoch, 11. Januar 1928 * Nr. 9 | Redaktion: Peterstraße Nr. 76 Fernsprecher Nr. 58

Noch ist Polen nicht verloren!

Der Zigeuner-Bandenführer als Parlamentszierde?

(Warschau, 11. Januar. Radiodienst.) Die Blätter veröffentlichen heute eine Meldung, die besagt, daß zu den bevorstehenden Sejmwahlen u. a. auch die Zigeuner im Lande Polen eine eigene Liste aufgestellt haben. An ihrer Spitze steht der bekannte Bandenführer Michailescu. Da sich durchweg in Polen über 12 000 Zigeuner aufhalten, und die Vorschlagsliste dem Vernehmen nach vorschriftsmäßig eingereicht ist, wird angenommen, daß dieser Bandenführer tatsächlich gewählt werden wird. Eine der Forderungen der Zigeuner bezieht sich auf die Zuteilung von Land.

Wie wird Danzigs neuer Senat aussehen?

Nach einer heutigen Mitteilung aus Danzig wird sich nach den jetzt abgeschlossenen Unterhandlungen der neue parlamentarische Senat der freien Stadt Danzig aus acht Sozialdemokraten, vier Zentrumsangehörigen und zwei Deutsch-Liberalen zusammensetzen.

Ergebnislose Besprechungen.

(Eigenmeldung aus Berlin.) Der Interfraktionelle Ausschuß der Regierungsparteien trat am Dienstag im Reichstag unter dem Vorsitz des deutschnationalen Grafen Westarp zur Beratung der strittigen Punkte des Reichsschulgesetzes zusammen. Die Besprechungen wurden nach dreistündigen Auseinandersetzungen ohne Ergebnis abgebrochen und auf Mittwoch vertagt. Es scheint fast, als ob der am Montag von parlamentarischer Seite verbreitete Optimismus über den zu erwartenden Ausgang der Verhandlung vorerst nicht ganz berechtigt ist. Jedenfalls ist man nach unseren Informationen bisher einer Lösung der strittigen Fragen kaum näher gekommen.

Hunde zerreißen 52 Schafe.

Aus Bonn wird gemeldet: Eine auf dem Flugplatz Hangelar weidende Schafherde wurde nachts von Hunden überfallen, die 52 Tiere zerrissen.

Verhaftete Einbrecherbande.

Einer Nachtstreife der Berliner Polizei ist es gelungen, eine gefährliche dreiköpfige Einbrecherbande zu verhaften, deren Mitglieder wertvolle geraubte Sachen in Lokalen zu auffallend billigen Preisen an den Mann bringen wollten. Den Verhafteten konnten bisher 17 Diebstähle nachgewiesen werden. Es werden ihnen noch weitere Diebstähle zur Last gelegt. Die Polizei hat ferner mehrere Hehler in Haft genommen, bei denen zahlreiche der gestohlenen Sachen vorgefunden wurden.

Hochbedeutungsvoller Munitionstransport.

250 Tonnen Munition sollten über die Ostsee befördert werden.

(Kiel, 11. Januar. Radiodienst.) In der Schleuse von Holtenau wurde von der Zollbehörde eine Sendung von 250 Tonnen Gewehrmunition angehalten und beschlagnahmt. Die Munition sollte mit dem festgehaltenen norwegischen Dampfer ins Ausland; ihr Ursprung ist noch nicht festgestellt.

Die übliche deutschnationale Verleumdung.

(Meldung aus Darmstadt.) Die deutschnationale Presse veröffentlicht in sensationeller Aufmachung Mitteilungen über angebliche skandalöse Vergeudung von Staatsgeldern durch die hessische Regierung. Es wird der Anschein erweckt, als hätten die Minister den im Kap. 19 des Staatsvoranschlages vorgesehenen Dispositionsfonds in Höhe von 25 000 Mark für sich verpandt. Dieser Betrag der zur Verfügung des Gesamtministeriums steht, wurde in Wirklichkeit zu Vierfünfteln zu wohltätigen Unterstützungszwecken und Beihilfen an Bedürftige verwandt. Der Rest diente zur Bestreitung repräsentativer Verpflichtungen. Ueber alle Ausgaben sind genaue Belege vorhanden, aus denen hervorgeht, daß das hessische Gesamtministerium in jeder Weise einwandfrei gehandelt hat.

Kindesmord eines bösen Stiefvaters.

In Klein-Kreutz bei Brandenburg hat sich vor einigen Tagen, wie man erst jetzt erfährt, ein gemeines Verbrechen zugetragen. Ein gewisser Seeger, der seit zwei Monaten verheiratet ist, bekam ein unehelisches Kind seiner Frau mit in die Ehe. Als das Kind in einer der letzten Nächte schrie — es war sechs Monate alt — war Seeger über die Störung derart aufgebracht, daß er zunächst auf das Kind einschlug. Später faßte er es an den Beinen und schlug es mit dem Kopfe gegen den Erdboden. An den Folgen dieser Behandlung des entmenschten Stiefvaters starb das Kind. Tags darauf erstattete das Ehepaar beim Standesamt Anzeige über den natürlichen Tod des Kindes. Man faßte jedoch Verdacht, daß es keines natürlichen Todes gestorben sei. Seeger und seine Ehefrau wurden verhaftet. Bei der Vernehmung gab der Stiefvater die Tat zu.

Die geschichtlichen Grundlagen der „Zwölftausend".

Wie wars mit dem Soldatenhandel deutscher Fürsten?

kl. Manche Theaterbesucher, die in diesen Tagen vor den Bühnen in Wilhelmshaven und Oldenburg sich das Spiel von den „Zwölftausend" ansahen oder die auch nur die Berichte darüber in den Zeitungen lasen, legten sich gewiß die Frage vor: „Was ist der geschichtliche Untergrund dieser hier gestalteten Dinge?" Nun ist es ja auch in weiteren Kreisen nicht mehr so ganz unbekannt, daß dergleichen unliebsame Sachen, über die eine schulpopuläre Historie stets recht gern einen dichten Schleier zu ziehen beliebte, leider einmal vorgekommen sind. Freilich, das ist schon an die hundertundfünfzig Jahre her und dann . . . und einerseits und andererseits, und was eben so landauf und landab fürs Volk geschrieben werden mußte. Immerhin, so viel weiß man, die häßlichen Flecken im Buch der deutschen Geschichte sind vorhanden, fragt sich nur, wie groß sie sind und unter welchem hochfürstlichen Herrn das grausame Spiel am ruchlosesten betrieben wurde. Sehen wir uns also die Dinge an Hand der geschichtlichen Tatsachen ein wenig näher an.

Im späteren Mittelalter und auch noch zu Beginn der neueren Zeit gab es in Deutschland ein paar hundert Landesfürsten, die infolge ihrer großen Zahl oft nur über ein verhältnismäßig kleines Gebiet verfügten. So lächerlich es war, daß diesem mehr oder minder großen Ländelein ein fürstlicher Landesvater vorstand: noch viel lächerlicher und vor allem unverschämter war es, daß diese Serenissime nun glaubten, sie müßten hinsichtlich Prunk- und Verschwendungtreiben es ihren zeitgenössischen französischen Vorbildern gleichtun. Frauen, Lustschlösser, Pferde und die sonstigen noblen Passionen kosteten aber viel, sehr viel Geld. Wo nun dieses hernehmen in dem kleinen Land? Die wirtschaftlichen Möglichkeiten dieser Länder waren damals noch sehr schwache. Steuern und ähnliche Hilfsquellen waren bis aufs äußerste angespannt und die Existenz dieses oder jenes Fürsten konnte schlechthin nur aufrecht erhalten werden durch einen fortlaufenden Verrat eben dieses Fürsten an seinem Volke. Ihre ebenso herausfordernden wie verschwenderischen Passionen mochten sie nicht aufgeben und da sie von dem Gewerbe ihrer Untertanen nicht leben konnten, lebten sie von derem Blute. „Aus dem Handel mit Menschen gewannen sie, was ihnen der Handel mit Produkten nicht abwerfen konnte" (Mehring). Zudem strich, wie Lassalle seinen Sickingen so schön sagen läßt, die Zugluft der Geschichte nicht durch jene Landparzellen, und so kam es in damaliger Zeit nirgends so recht über eine kleine, von der fürstlichen Macht bald blutig niedergeschlagene Revolte der geschundenen Untertanen hinaus.

In der unseligen deutschen Kleinstaaterei und vor allem in dem tollen luxuriösen Hofleben der Kleinfürsten also lag der Grund zu dem enormen Geldbedürfnis der Höfe. Freilich wird hier und da auch etwas von den fremden Geldern für allgemeine Zwecke des Landes aufgewendet worden sein (fürstenfromme Historiker argumentieren zuweilen damit), indes, die Länder hätten sich schon aus ihren eigenen Mitteln gehalten, wenn das verschwenderische Treiben der Höfe sie nicht gleich einem Vampir ruchlos ausgesogen hätte. Gut zu passen kam den Serenissime, daß damals bald in diesem bald in jenem großen Nachbarland irgendwie Krieg war und daß man dazu dort Soldaten brauchte. Hatte man im eigenen Lande davon nicht genug, dann sah man sich über den Grenzen um, ob nicht von da was zu erlangen sei. Vor allem Frankreich und England brauchten Menschen zum Zwecke des Kriegführens. Von diesen beiden Ländern sind nach einer Zusammenstellung eines zünftigen Historikers in der Zeit von 1750 bis 1815 an deutsche Fürsten an sogenannten Subsidien (Geldern für soldatische Kräfte) nicht weniger als 344 Millionen Taler gezahlt worden!

In dem eben erwähnten Schauspiel ist kein bestimmter Landesfürst als historische Figur angegeben; all das Gesagte trifft aber außer auf den damaligen hessischen Fürsten auch recht gut auf den Braunschweiger Herzog Karl Wilhelm Ferdinand zu, der in jenen Jahren seinen infamen Menschenschacher mit England trieb, und der ein Neffe des Preußenkönigs Friedrich II. war. Nicht weniger als fünf Millionen Taler hat der Herzog an diesem Geschäft verdient! Im Jahre 1776 verkaufte er 4300 Mann an England, im Jahre 1788 3000 Mann an die Niederlande und 1795 wieder an England 1900 Mann. Der erste Vertrag mit England wurde am 9. Januar 1776 mit dem auch in dem Stück vorkommenden englischen Oberst William Faucit (sprich: Fosst) geschlossen. Diese verkauften und auch tatsächlich an England abgelieferten Truppen kämpften über sieben Jahre in Amerika; sie erhielten Jahr um Jahr Nachschub, so daß dieses an England verkaufte Truppenkontingent insgesamt 5723 Mann betrug. 3015 Mann davon sind in Amerika gefallen, die übrigen kehrten 1783 zurück, zum größten Teil blessiert. Tatsache ist auch, daß der Herzog befohlen hatte, die Verwundeten nicht wieder ins Land zurückzulassen. Warum? Weil ihm einmal deren böse Anklageerzählungen nicht gefielen, und weiter, weil die Krüppel schließlich irgendwie ernährt werden mußten. Die Summe für diesen Zweck hatten ihm zwar die Engländer gleichfalls gezahlt, indes der menschenfreundliche Herr meinte, es wäre besser, wenn auch diese Summe noch in seine Tasche flösse! Zum Teil machten ihm hier die Engländer einen Strich durch die Rechnung.

In der späteren Literatur haben diese bösen Dinge von sehr berufener Seite mehrfach eine starke Brandmarkung erfahren. Seume hat in seinen Schriften sich scharf darüber geäußert und auch Schiller hat bekanntlich in einem seiner großen Dramen die Sache beim rechten Namen genannt. Und Herder prägte in bezug auf das niederträchtige Verhalten des Braunschweiger Herzogs die Verse:

Sie müssen willig sich zum Mississippi und
Ohiostrom, nach Kanada und nach dem Mohrenfels
Verkaufen lassen. Stirbt der Sklave, streicht der Herr
Den Sold ein, doch die Witwe darbt,
Die Waisen ziehn den Pflug und hungern. Nun,
Das schadet nicht, der Fürst braucht einen Schatz . . .

Das Kapitel könnte ohne Schwierigkeit noch weiter gesponnen werden; sehen wir davon ab und werfen wir noch einen Blick auf die in dem Bühnenwerk mitspielende Friedericus-Legende. Der Preußenkönig wird hier als Retter in höchster Volksnot gepriesen, hätte er nicht eingegriffen, so wäre wieder ein großer Schub von Landeskindern an England verkauft worden. So die Sage des Dichters Bruno Frank. Nun stimmt es wohl, daß Friedrich im Herbst 1777 einem Transport von England in Hessen gekaufter Soldaten die Weserfahrt sperren ließ, aber nicht etwa aus reiner Menschenfreundlichkeit, sondern, um, was auch Frank seinen Herzog ironisch andeuten läßt und was Dr. Koser, der frühere Direktor der preußischen Staatsarchive in seiner Biographie des Königs darlegt, einmal um seine eigenen Werbeplätze zu schonen und zum andern, um den Engländern einen Schabernack zu spielen. Es hat auch gar nicht lange gedauert, und die Weserfahrt ward wieder freigegeben. Sowohl der Braunschweiger wie der Hesse konnten ungestört ihre Geschäfte treiben. Der Hesse! Entschieden noch viel krasser als der Braunschweiger Herzog trieb es dieser Landgraf Philipp II. von Hessen-Kassel. Der Menschenhandel war schon vor ihm eine ganz besondere Hessenschande, der zum Katholizismus übergetretene verschwenderische Friedrich aber trieb sozusagen den Skandal auf die Spitze. Er verkaufte gleichfalls an die Engländer für den Krieg in Amerika mit Gewalt ausgehobene Soldaten, und zwar zwölftausend Mann (an diese Ziffer hat sich, wie man sieht, der Dichter gehalten) für die Blutsumme von 21 Millionen Taler!

Bezüglich des vielgerühmten Preußenkönigs gilt eben just wie hinsichtlich Napoleons auch ein wenig das alte Wort aus dem „Wallenstein": „Man muß ihm auf die Fäuste sehen, nicht aufs Maul!"

Auf die Friderícuslegende ist, wie schon gestern bemerkt, leider auch ein wenig der von uns ob seines Idealismus sehr geschätzte literarische Berater der jadestädtischen Volksbühne hereingefallen. Er hat veranlaßt, daß an den Kopf des Programmheftes das Bild des Königs gestellt wurde und hat weiter den Satz geschrieben: „Friedrich war der Anwalt und Schützer aller Armen und Elenden; er führte in einer Epoche ländervederbenden dynastischen Prunkes in seiner kleinen Wohnung ein Leben des Geistes und der asketischen Arbeit." Nach dem oben Gesagten ergibt sich, welch ein kleiner Irrtum hier vorliegt. Darüber hinaus aber ist es, geschichtlich gesehen, mit dem „Schützer aller Armen und Elenden" starker Essig. Nicht minder mit der kleinen bescheidenen Wohnung. Besagter Friedrich ließ nämlich während der fürchterlichen Notjahre nach dem Siebenjährigen Kriege in Potsdam das Lust- und Luxusschloß Neues Palais erbauen, das rund sechs Millionen Taler gekostet hat! Weitere Beispiele der Geldverschwendung durch Friedrich sind nicht unbekannt.

Nun macht es uns keineswegs ein besonderes Vergnügen, diese alten Sünden von einstmals wieder aufzuwärmen. Doch der Gegenstand fordert u. E., daß angesichts der laufenden Dinge einige kleine geschichtliche Korrekturen angehängt werden.

Und das sollte hiermit geschehen.

Landesbibliothek Oldenburg

Weiteres aus der Bewegung der Landleute.

An vielen kleineren und größeren Orten des Landes werden jetzt Versammlungen abgehalten, die sich alle mit dem in Ahlhorn begonnenen Thema beschäftigen. Unter anderem fand eine solche in Wildeshausen statt, die auch wieder sehr stark besucht war, aber schon eine viel gemäßigtere Grundstimmung hatte.

Der heilige Zorn der Kleinbauern ist schnell verweht. Wurden in Ahlhorn Töne angeschlagen, die aus tiefster Brust kamen, und sicherlich allen denen, die es angeht, nicht angenehm in den Ohren klangen, so ist dieses Sturmesbrausen nun nach wenigen Tagen schon in sanftes Säuseln übergegangen. Man merkt es schon auf den ersten Blick, daß jetzt eine andere Garnitur Redner an die Reihe ist. Diese Versammlung war als Fortsetzung der Ahlhorner gedacht. Auch diesmal waren neben den Bauern, Handwerker und Kaufleute da. Vor allem hatte auch der Norden jetzt mehrere Vertreter entsandt. Aber die Zusammensetzung und Führung war hier anders. Schon der Vorstandstisch sah andere Gesichter. Neben dem unvermeidlichen Dr. Müller vom Landbund saß Direktor Lehmkuhl, Delmenhorst, M. d. L., und beide freuten sich, wie nun alles wieder so schön klappte.

Landwirt Oltmann verstand es meisterlich, der „Stimme des Landvolkes" eine andere Sprache zu geben. Meinte er doch, die Forderungen wären aus einer Feder geflossen, die zwar das Beste gewollt, aber nicht das Rechte gewußt habe. Und so brauchen denn nun die Beamten nicht mehr nach Kanada auswandern, ihre Pension dürfen sie auch behalten, dafür fordern aber die Versammlungsbesucher auch eine, und zwar sollen 15 Prozent ihres Jahreseinkommens nicht versteuert werden, um als Rücklage an Stelle der Pensionen zu treten. Den Herren Großbesitzern wird das Herz im Leibe gelacht haben, da sie diesen Vorschlag hörten. Die Kleinen haben damit noch lange nichts und die Großen behalten sehr viel.

Die Landwirtschaftskammern können auch weiterbestehen, ebenso die Zwangsinnungen. Die Finanzämter sollen aber partout verschwinden, ihre Tätigkeit glaubt man besser bei den Aemtern aufgehoben. Es ist nicht schwer, zu erraten, wieso und weshalb. Na, und daß nun auch die Eingruppierung der Gemeindevorsteher unangetastet bleibt, sei nur nebenbei bemerkt.

Den Umsturz will man nach Herrn Oltmann auch nicht, die Staatsautorität soll geachtet werden, und so nebenher wurden auch die Franzosen gebeten, sich zum Tempel hinauszuscheren. Der Appetit nach neuen Krediten scheint sich verzogen zu haben, denn davon ward nur noch wenig gesprochen.

Aber die Steuerpolitik ist nach wie vor der Boden, auf dem sich alle verstehen. Verstehen insofern, daß die veranlagten Steuern erlassen werden sollen. — Die Stundung derselben wird als wertlos verworfen. — Seitdem die Finanzämter die Veranlagung zur Steuer vornehmen, wird auch das ländliche Einkommen anders erfaßt als zu den Zeiten, da die Amtshauptleute den Vorsitz in den Schätzungskommissionen führten und auf der Grundlage der Steuergesetze des Landes arbeiteten. Diese idyllischen Zustände wünscht man wieder zurück, und jeder Redner, der das Thema Steuern und Finanzämter berührt, darf stärksten Beifall erwarten. Wenn sich aber wirklich ein Redner findet, der erklärt, daß doch nicht einfach alle Steuern erlassen werden können, der wird nur so von der Tribüne heruntergefegt.

Es steckt eben ein böser Schuß Demagogie bei den Treibern der Bewegung. Am deutlichsten ist dies zu erkennen, wenn einmal jemand versucht, ernsthafte Vorschläge zu machen, wie gespart werden kann. Irgendeiner meinte, die frei gewordene Stelle des Amtshauptmanns von Wildeshausen brauche nicht wieder besetzt werden. Da kam er aber schön an. Wehe dem, der an alten, überlieferten Einrichtungen etwas ändern will.

Die Zahl der Landtagsabgeordneten soll auf 17 herabgesetzt werden. Ein Kaufmann Kohlhoff aus Wildeshausen forderte für jedes Amt und jede Stadt erster Klasse einen Landtagsabgeordneten, das sind für die Aemter zwölf und fünf für die Städte. Eine einfache Lösung fürwahr. Der Mann hätte bloß noch hinzufügen brauchen, daß der jeweilige Amtshauptmann und die betreffenden Bürgermeister das Amt des Abgeordneten mit auszuüben haben, und aller Kummer wäre erledigt.

Es widerstrebt uns, all den Unsinn hier im Ernst aufzuzählen, der sonst noch verzapft wurde; die aufgezählten Proben werden genügen, um zu erkennen, daß dem kleinen, wirklich notleidenden Landmann auf diesem Wege nicht zu helfen ist. Höchstens werden einige politische Kulissenschieber ihre unsauberen Geschäfte besorgen, für welche die Not des armen Volkes noch immer gerade gut genug war, ihr Schäfchen zu scheren.

Die Kleinbauern und Handwerker werden am Ende noch erstaunt sein, zu was ihre Bewegung noch benutzt wird. Wenn die angekündigte Versammlung in Oldenburg wirklich noch abgehalten werden sollte, wird sie sicherlich nicht als das letzte Mittel eines verarmten Volkes zu werten sein, sondern als eine mit allen Finessen organisatorischer Regie aufgezogene Veranstaltung derjenigen Kreise, die wieder die Zustände des alten Staates herbeisehnen, um die Machtmittel des Staates für sich und ihre Zwecke ausbeuten zu können.

-er.

Wie eine Korrespondenz meldet, beschloß der erweiterte Bezirksvorstand der SPD. Pommerns nach einem Vortrag des Bezirksvorsitzenden Reichstagsabgeordneten Schumann einstimmig, den Parteivorstand zu ersuchen, seinen ganzen Einfluß dahin geltend zu machen, daß Noske nicht als Kandidat aufgestellt werde.

Sensationeller Raubüberfall in Köln.

Der Frau eines Regierungsrats werden Juwelen im Werte von 30000 Mk. geraubt.

(Kölner Meldung.) In der Villa einer bestrententen Familie in Köln-Niederdreißig wurde die Frau des Berliner Regierungsrates Dr. Rudolf Bödicker von drei unbekannten Tätern überfallen, zu Boden geschlagen und ihrer Juwelen im Werte von 30 000 Mark beraubt. Man nimmt an, daß sich die Räuber nach Berlin gewandt haben, um dort die Schmucksachen zu verkaufen. Für die Wiederherbeischaffung des gestohlenen Gutes ist eine Belohnung von 5000 Mark ausgesetzt worden.

Urteilsfällung im Maffia-Prozeß auf Sizilien.

(Rom, 11. Januar. Radiodienst.) Nach dreimonatiger Prozeßdauer hat gestern das zuständige Schwurgericht auf Sizilien das Urteil gegen 154 Mitglieder der Maffia gefällt, die seit längeren Jahren zahlreiche Verbrechen begangen hatten. Sieben Angeklagte wurden zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurteilt, acht zu 30 Jahren Zuchthaus und die übrigen, mit Ausnahme von sieben, die freigesprochen wurden, erhielten Zuchthausstrafen zwischen 25 und 5 Jahren. (Wir haben seinerzeit eingehend über die ersten Verhandlungen in diesem Prozeß berichtet, er wurde dann auf längere Zeit vertagt, um nun jetzt zu Ende geführt zu werden.)

Das Urteil im Tresckowprozeß.

In dem Beleidigungsprozeß des jungdeutschen Komturs Hasso v. Tresckow gegen den „Kreisoffizier" der Reichswehr, Major v. Badicke, fällte das Berufungsgericht am Dienstag folgendes sonderbare und unverantwortliche Urteil:

„Das Vorurteil wird aufgehoben. Der Angeklagte wird auf Kosten des Privatklägers freigesprochen." — In der Begründung führte der Vorsitzende, Landgerichtsrat Paulus, folgendes aus: „Der zur Anklage stehende Artikel des Beklagten Badicke in der „Deutschen Zeitung" war erschienen, nachdem Major Badicke in der Oeffentlichkeit schwer angegriffen und mit Putschplänen in Zusammenhang gebracht worden war. In seinem Dementi hat der Angeklagte ausgeführt, daß der Boykott über Tresckow wegen eines Vertrauensbruches und einer darauf entstandenen Schädigung der Landesinteressen verhängt sei. Dieser Vorwurf tritt selbstverständlich der Ehre des Klägers zu nahe. Bei der Urteilsbegründung muß ich alles vermeiden, was die Staatssicherheit gefährden könnte. Die Unterhaltung vom 23. und 26. Januar 1926 zwischen dem Beklagten und dem Kläger hatte vertraulichen Charakter. Daß nichts „Illegales" geplant war, geht daraus hervor, daß der Kläger sich mit den Vorschlägen des Beklagten einverstanden erklärt hat. Von diesen vertraulichen Unterredungen, zu deren Geheimhaltung er verpflichtet war, hat nun der Kläger in drei Fällen anderen Personen Mitteilung gemacht. Wenn nun der Beklagte freizusprechen war, so bedeutet das, wie ja ausdrücklich festgestellt werden soll, nicht etwa eine moralische Verurteilung des Klägers. Es ist in der fraglichen Zeit viel von Putschen gesprochen worden, aber der Kläger hatte sich mit seiner Anfrage an Stellen wenden sollen, die zur Prüfung geeignet waren. Nach den bestehenden Gesetzen konnte der Angeklagte nicht verurteilt werden, sondern er war freizusprechen."

Wie wir erfahren, beabsichtigt Rechtsanwalt Dr. Kunz für Hasso v. Tresckow gegen dieses Urteil Revision einzulegen, so daß der ganze Fall noch einmal das Reichsgericht beschäftigen wird.

Hasso v. Tresckow und die Meinungsverschiedenheiten zwischen dem Jungdeutschen Orden und den Rechtskreisen standen im Mittelpunkt der Beleidigungsklage, die vor dem Landgericht in Berlin zum Teil unter Ausschluß der Oeffentlichkeit verhandelt wurde.

Der Gymnasiast als Räuber.

In Stralsund wurde die Kontoristin Elisabeth Kalt an einer unbeleuchteten Stelle auf der Straße überfallen. Der Täter versetzte ihr mit einem Schlagring einen heftigen Schlag über den Kopf und wollte ihr die Handtasche entreißen. Als ein Mann der Kontoristin zur Hilfe eilte, flüchtete er. Später meldete er sich auf der Polizeiwache als obdachlos. Hier wurde ein Mann der Kontoristin zur Hilfe eilte, flüchtete er. Später meldete er sich auf der Polizeiwache als obdachlos. Hier wurde er als Täter erkannt und als der 15jährige Gymnasiast Eberhard Glaser aus Berlin festgestellt. Er hat die Tat eingestanden. Glaser hatte in Berlin seinem Stiefvater 380 Mark entwendet, war erst nach dem Harz gefahren, dann nach Kiel und Hamburg und schließlich nach Stralsund und von dort nach Bergen auf Rügen. Als in dem Hotel, wo er in Bergen wohnte, ein Diebstahl verübt sein sollte und Polizei erschien, flüchtete er unter Zurücklassung seiner Sachen und traf in Stralsund ein. Er wollte sich, wie er angab, durch den Raubüberfall wieder Geldmittel für eine zweite Harzreise verschaffen.

Nach einer Meldung des „Soz. Pressedienst" hat der Chef der Ostseestation durch amtlichen Erlaß verboten, daß die Frauen der Marineoffiziere Bubikköpfe tragen. (!?)

Die Katastrophe im Bergwerk.

Nach den letzten Meldungen aus West-Frankfort im Staate Illinois über ein Explosionsunglück auf der Peabody-Grube sind bei den Rettungsarbeiten bisher 23 Tote geborgen worden. Die giftigen Gase, die bei der Explosion sämtliche Schächte angefüllt haben, dürften unweigerlich den Tod aller Knappen, die nicht sofort gerettet werden konnten, herbeigeführt haben. In Anbetracht der entweichenden Giftgase gestaltet sich die Bergung der Getöteten selbst unter Anwendung von Gasmasken äußerst schwierig und gefahrvoll. Die Arbeiten zur Befreiung der noch eingeschlossenen Personen werden fieberhaft fortgesetzt.

Nach den letzten Feststellungen sind insgesamt 22 Personen der Grubenkatastrophe in der Peabody-Grube zum Opfer gefallen. Ein Mann wird noch vermißt, die übrigen verschütteten Bergleute sind jedoch sämtlich gerettet worden. Nach der Schlagwetterexplosion entstand in der Grube ein Feuer, durch das die meisten Leichen bis zur Unkenntlichkeit verbrannt wurden. Unter den Angehörigen der Bergleute, die sich zu Hunderten am Förderturm versammelt hatten, kam es zu herzzerreißenden Szenen, als die unkenntlichen Leichen zu Tage gefördert wurden.

Der weiße Tod.

Durch die furchtbaren Schneestürme haben sich in den letzten Tagen zahlreiche weitere Lawinen-Katastrophen ereignet. Bei der Besteigung des Gran Sasso, der höchsten Bergspitze in den Abruzzen, wurden sechs römische Bergsteiger von einer Lawine verschüttet, wobei einer getötet und die anderen verletzt wurden. — Zwei italienische Studenten wurden bei der Besteigung des Monte Viso in den Südalpen von einer Lawine überrascht und von den Schneemassen getötet. — Am Südhang der Valuga beim Wallsaser Joch in den österreichischen Alpen riß eine Lawine den österreichischen Bundesangestellten Johann Schwienbacher aus Jenbach und den Sohn eines Eisenhändlers Pfleger aus Meran, die sich auf einer Skitour befanden, hundert Meter in die Tiefe. Während Schwienbacher unverletzt blieb, erlag Pfleger seinen Verletzungen. — Im Gebiet der Roßwildalm in den Bayerischen Alpen überraschte die Lawine vier Münchener Skifahrer, von denen sich drei nach kurzer Zeit durch gegenseitige Hilfe von der Schneelast befreien konnten. Der vierte Skifahrer namens Gustav Wolff wurde nach stundenlangen Bemühungen zwei Meter unter der Schneedecke tot aufgefunden.

A. Kränzlein, einer der erfolgreichsten Leichtathleten der Welt, vierfacher Sieger auf der Pariser Olympiade 1900, Erster im 60-Meter-Lauf, in Hürdenläufen über 100 und 200 Meter, sowie im Weitsprung, ist in stiller Zurückgezogenheit gestorben. Er war eine Zeitlang Generaltrainer der Pennsylvania-Universität in Philadelphia, kam dann nach Berlin und wurde Reichstrainer der deutschen Leichtathleten für die — infolge des Krieges ausgefallene — Olympiade 1916.

Die Flucht aus dem Räuberlager.

Der amerikanische Bergwerksbeamte Lyman Barber war vor drei Wochen von mexikanischen Räubern verschleppt worden, die für seine Freilassung ein Lösegeld von 15 000 Dollar forderten. Da sich die Räuber ständig auf der Flucht vor den Regierungstruppen befanden, hatte Barber große Anstrengungen und Entbehrungen zu erdulden. Jetzt ist es ihm gelungen, sich aus dem Berglager nach Cuernavaca zu retten. Er hatte ein Gespräch der Anführer der Bande belauscht, daß man ihn zu töten beabsichtige, wenn das Lösegeld nicht binnen weniger Tage zur Stelle sei, zumal man ihn wegen der Verfolgung durch die Regierungstruppen nicht mehr länger festhalten könnte. Barber entschloß sich daher, bei der nächsten Gelegenheit die Flucht auf Leben und Tod zu wagen. Im Laufe eines heißen Nachmittags erschlug er seine vor Uebermüdung eingeschlafenen vier Wärter mit Flaschen und Steinen und konnte nach Cuernavaca entfliehen, wo er vollkommen erschöpft in zerlumpten Kleidern eintraf.

Verurteilter Ausbrecher.

Der berüchtigte Geldschrankknacker Franz Kirsch aus Berlin, der sich besonders durch seine wiederholten, teilweise äußerst waghalsigen Ausbrüche einen „Namen" gemacht hat, ist am Dienstag vom Potsdamer Schöffengericht wegen versuchten schweren Diebstahls, Urkundenfälschung und unberechtigten Besitzes von Waffen zu drei Jahren Zuchthaus und Stellung unter Polizeiaufsicht verurteilt worden; sein Komplice Wiese erhielt ein Jahr Gefängnis. Der Staatsanwalt hatte gegen Kirsch unter Versagung mildernder Umstände eine Zuchthausstrafe von 10 Jahren und zwei Monaten beantragt.

Der Schulkreuzer „Berlin" hat am gestrigen Dienstag Port Said wieder verlassen. Er wird nach der Fahrt durch das Rote Meer am 16. d. M. im Hafen von Aden erwartet.

Die englische Regierung hat den Entwurf eines Sicherheitspaktes ausgearbeitet. Der Entwurf soll in den nächsten Tagen dem Sicherheitskomitee des Völkerbundes zugeleitet werden. In ihm kommt zum Ausdruck, daß die englische Regierung nach wie vor nicht im Stande ist, bindende Verpflichtungen zu militärischen Aktionen zu übernehmen, die über die Verpflichtungen von Locarno hinausgehen.

Der Warenhauskonzern Karstadt, Hamburg, hat beschlossen, in kurzer Zeit seinen Zentraleinkauf von Hamburg nach Berlin zu verlegen. Entgegen anderen Meldungen kommt aber die Verlegung der Hauptverwaltung nach Berlin zunächst nicht in Frage.

Der Zentralverband niederländischer Transportarbeiter stiftete anläßlich der Feier seines 10jährigen Bestehens als Festgabe 25 000 Gulden, die die finanzielle Grundlage für einen Fonds zur Bekämpfung der Tuberkulose unter den Bundesmitgliedern und ihren Familien bilden sollen.

Die beiden Häuser des französischen Parlaments sind am Dienstag wieder zusammen getreten.

Der kommunistische Reichstagsabgeordnete Hans Bohle ist im Alter von 37 Jahren gestorben.

Die Tagesordnung für die erste Reichstagssitzung nach den Weihnachtsferien am Donnerstag, dem 19. Januar 15 Uhr, enthält als einzigen Punkt die erste Beratung des Reichshaushaltsplanes für 1928.

In der Unterelbe-Gegend bei Stade und Buxtehude ist schweres Hochwasser eingetreten. Teilweise sind die Häuser von Wasser eingeschlossen.

Aus Dresden wird berichtet: Bei einem Bahnübergang von Weinböhla ereignete sich ein schweres Autounglück. Dort hatte ein Schrankenwärter ein Auto über die Gleise fahren lassen, aber die Schranken zu früh geschlossen. Während der Chauffeur sich retten konnte, wurde das Auto vom Berliner Schnellzug erfaßt. Er riß den winkenden Schrankenwärter um, so daß dieser vom Schnellzug getötet wurde.

Landesbibliothek Oldenburg

Jadestädtische Umschau.

Rüstringen, 11 Januar

Weitere Entlassungen auf der Werft. Wie wir erfahren, sollen am heutigen Tage auf der Marinewerft mit der Begründung des Arbeitsmangels weitere 80 Schiffbauer gekündigt werden. Die Werftdirektion bzw. die Marineleitung geben als Ursache dieses Arbeitsmangels die reichlich spät erfolgte Zuweisung des Kreuzerneubaues „E" zur Werft an. Dadurch trat in der Beschäftigungsmöglichkeit eine große Lücke ein, die diese neuerliche Kündigung wie auch vielleicht weitere Entlassungen angeblich notwendig machten. Unsere weiteren Informationen gehen dahin, daß, wenn der für die Reichsmarine angeforderte Panzerkreuzer, sofern die Mittel für seinen Bau bewilligt werden, nicht umgehend nach Wilhelmshaven zum Bau gegeben wird, eine Katastrophe für das jadestädtische Wirtschaftsleben eintritt. Es werde dann eine weitere große Lücke in dem Arbeitsgang unserer Werft entstehen, die zur Verminderung der Belegschaft bis etwa 5000 Mann herunter führen könnte. Was das ausmacht, wenn diese Entlassenen als Arbeitslose im Geschäftsleben der Jadestädte nicht mehr voll als Konsumenten gewertet werden können, sie vielmehr neue Aufwendungen in der Arbeitslosenfürsorge hervorrufen, kann sich jedermann ausmalen. Aeußerst bedauerlich und nur zu verurteilen ist es daher, wenn die Marineleitung mit der Absicht umgeht, das Fahrzeug „T 185" von der hiesigen Werft fortzunehmen und nach Kiel zum Umbau zu geben. Ebenso wird eine Einschränkung der Kesselschmiede in Erwägung gezogen, wobei man schon jetzt den natürlichen Abgang nicht mehr ersetzen will. Angesichts der ungemein schlechten und den zuständigen Stellen wohl bekannten Wirtschaftslage der Städte Wilhelmshaven und Rüstringen mutet es gerade als ein Hohn an, daß man, um die Deutschen Werke in Kiel mit Marineaufträgen zu bedienen, Arbeiten von der Marinewerft Wilhelmshaven fortnimmt. Wenn die Entwicklung so weitergeht, wird das, wie gesagt, katastrophale Folgen haben. Bei den geringen Mitteln, die das Reich für den Erhalt und den Ausbau seiner Marine aufwenden kann, muß gefordert werden, daß man im Sinne der seinerzeitigen Einstellung der Nationalversammlung die Marinewerft Wilhelmshaven als alleinige Werft der Reichsmarine betrachtet und dementsprechend behandelt. Es kann nicht angehen, zwei Werftbetriebe zu unterhalten, zumal der eine, die Deutschen Werke Kiel, in der Hauptsache Privatarbeiten erledigt, während unsere Werft hier Privataufträge nicht annehmen und ausführen darf. Die Politik der Marineleitung, wie sie jetzt geführt wird, ist falsch. Eine schleunige Umstellung ist notwendig, denn sonst besteht die Gefahr der Reduzierung des Wilhelmshavener Betriebes bis zur Unwirtschaftlichkeit.

d. **Unzulässige Handlungsweise eines mittellosen Kaufmanns.** Unter der Anklage des versuchten Betruges stand gestern der Kaufmann Karl H. vor dem hiesigen Amtsgericht. Er ist bereits wegen Hehlerei vorbestraft. Angeblich betreibt er eine Eisen- und Maschinenhandlung unter der Bezeichnung „Wema". H. ist völlig mittellos und hat weder Bureau noch Lagerräume. Auf ein Inserat der Firma „Phönix" in Dresden, die große Posten Bohnermasse abstoßen wollte, bestellte der Angeklagte gegen Dreimonatswechsel für über 3750 Mark 5000 Dosen der Bohnermasse. Die Firma zog aber inzwischen über den neuen Kunden eine Auskunft ein, die derart ausfiel, daß sie von der Lieferung zurücktrat, obwohl sie die unterschriebenen Wechsel bereits in Händen hatte. Sie übergab diese der Staatsanwaltschaft. H. gab gestern vor dem Gericht an, die Lieferung von der über ihn eingegangenen Auskunft abhängig gemacht zu haben. Er habe gehofft, die Ware bald abzusetzen und auch rechtzeitig die Wechsel einlösen zu können. Während der Amtsanwalt eine Gefängnisstrafe von drei Monaten beantragte, erkannte das Gericht auf eine solche von sechs Wochen. In der Urteilsbegründung sprach es aus, daß H. eine falsche Darstellung seiner Verhältnisse gegeben habe. Hinter seiner hochtrabenden Firmenbezeichnung stecke nichts; solche Elemente, die das Geschäftsleben beunruhigten, verdienten daher auch keine Rücksichtnahme.

•

d. **Aus den gestrigen Verhandlungen des Amtsgerichts.** In zwei Anklagen gegen den Bäckermeister Bo., die gestern zur Verhandlung standen und zu denen zahlreiche Zeugen und ein Sachverständiger geladen waren, erklärte sich das Gericht aus persönlichen Gründen für befangen und wurden die Termine ausgesetzt. — Ein jugendlicher Arbeiter, der wegen Schießens in der Nähe von bewohnten Häusern einen Strafbefehl von 20 Mark erhalten hatte, zog nach energischer Verwarnung durch das Gericht mit Einwilligung seines Vaters seinen Einspruch zurück. — Weil er einen Hasen während der Schonzeit verkauft hatte, mußte ein Händler fünf Mark Strafe zahlen. — Der Kaufmann Br. in Wilhelmshaven soll mit seinem Auto nach der Ueberholung eines Wagens nicht bald wieder rechts gefahren sein und einen Schupobeamten dadurch in die Gefahr des Ueberfahrenwerdens gebracht haben, was er bestreitet. Die Zeugenaussagen fallen nicht günstig für Br. aus; es wird daher auf die im Strafbefehl festgesetzte Strafe von 20 Mark erkannt. — Gegen das Statut betr. die Entwässerungsanlage hat sich der Wirt H. vergangen. Er sollte dafür 30 Mark Strafe bezahlen. Entschuldigend giebt er seine schlechte wirtschaftliche Lage an und erreichte so eine Herabsetzung der Strafe auf zehn Mark.

Der Theaterleiter des Ostfriesenvereins „Gala freya Fresena". Zu dem Bericht über die Generalversammlung des obigen Vereins bittet man uns nachträglich noch mitzuteilen, daß „dem bisherigen sehr bewährten Theaterleiter H. Lottmann die Sache wieder in seine Hände gelegt" ist.

Generalversammlung bei den Rheinländern. Uns wird folgender Bericht zugesandt: Der Verein der Rheinländer hielt seine Generalversammlung in der „Lilienburg" ab. Sie wurde kurz nach 9 Uhr eröffnet und war gut besucht. Bei Erledigung der sehr umfangreichen Tagesordnung (Jahreskassenabschluß, Neuwahl des Vorstandes usw.) wurde festgestellt, daß der Verein im letzten Jahre mehr als das Dreifache an Mitgliedern zugenommen hatte, und voraussichtlich im kommenden Jahre sich noch stark vergrößern werde, da in den Jadestädten mehrere tausend Rheinländer ansässig sind. Unter Punkt „Verschiedenes" wurde vom 1. Vorsitzenden auf die im nächsten Monat stattfindende karnevalistische Veranstaltung des Vereins hingewiesen. Unter anderem wurde angeregt, einen neuesten Kölner Großsender für den Abend im Festlokal aufzustellen. Alle hiermit verbundenen Schwierigkeiten hofft der Verein durch die tatkräftige Hilfe Kölner Fachleute zu überwinden, so daß die Veranstaltung große Ueberraschungen bringen dürfte. Nach Beendigung der Tagesordnung wurde das Rheinlandlied angestimmt und darauf schloß der 1. Vorsitzende die Versammlung. Im Anschluß hieran fand ein gemütliches Beisammensein statt, welches sich bis zur Polizeistunde ausdehnte.

Der jadestädtische Dezember-Schiffsverkehr. Nach Mitteilung der „Wrihala" gestaltete sich im Handelshafen Wilhelmshaven-Rüstringen im Dezember v. J. der Schiffsverkehr wie folgt: A. Von und nach See (Kaiser-Wilhelm-Brücke): Es liefen ein: 14 Schiffe mit einem Nettoraumgehalt von 12 506 Kubikmeter; aus liefen: 13 Schiffe mit einem Nettoraumgehalt von 12 364 Kubikmeter; insgesamt: 27 Schiffe mit einem Nettoraumgehalt von 24 870 Kubikmeter. Die Einfuhr betrug: 2700 Tonnen Oel, 612 Tonnen Stückgut, 320 Tonnen Kies, 80 Tonnen Mehl. Die Ausfuhr betrug: 85 Tonnen Steine, 1120 Tonnen Oel, 1000 Tonnen Schrott, 8 Tonnen Stückgut. — Die eingelaufenen Schiffe (4 Dampfer und 10 Motorsegler) führten bis auf einen Dampfer norwegischer Nationalität die deutsche Flagge. — B. Von und nach Kanal (Kanalschleuse): Es liefen ein: 16 Fahrzeuge mit einem Nettoraumgehalt von 3193 Kubikmeter; aus liefen: 21 Fahrzeuge mit einem Nettoraumgehalt von 3907 Kubikmeter; insgesamt 37 Fahrzeuge mit einem Nettoraumgehalt von 7100 Kubikmeter. Eingeführt wurden: 2612 Tonnen Kohlen; ausgeführt wurden: 346 Tonnen Schrott. — Die eingelaufenen Fahrzeuge (16 Schuten bzw. Pünten) führten sämtlich die deutsche Flagge.

Vorträge, Theater, Konzerte und sonstige Veranstaltungen.

Neues Schauspielhaus. Das Theaterbureau teilt heute mit: Mitglieder-Gastspiele der Staatsoper Berlin, heute Mittwoch und morgen Donnerstag, abends 8 Uhr, „Madame Butterfly", Oper in drei Akten von Puccini. Am Freitag und Sonnabend, abends 8 Uhr, „Die Entführung aus dem Serail" Oper in drei Akten von Mozart. Die Saaltüren werden bei Beginn der Vorstellungen geschlossen. — Da das Theater am letzten Sonntag wieder ausverkauft war und unzählige keine Eintrittskarten mehr erhalten konnten, hat [illegible] entschlossen, am Sonntag, den 15. Januar, abends 7,30 Uhr, die Operette „Wiener Blut" nochmals zur Aufführung zu bringen. Karten sind an der Theaterkasse in der Zeit von 10—1 Uhr und ab 5 Uhr abends zu haben, sowie im Vorverkauf im Zigarrengeschäft Niemeyer, Ecke Markt- und Parkstraße.

Besuch beim Pariser Scharfrichter.

Der Pariser Scharfrichter Deibler, von dem in der letzten Zeit viel die Rede war, weil es hieß, daß er auf seine Stelle verzichtet habe, wohnt in einem kleinen Häuschen an der Marne. Dort besuchte ihn ein Mitarbeiter der Pariser Zeitung „Rumeur", der darüber folgendes berichtet:

Ich läutete. Die Tür öffnete sich. Ein kokettes Stubenmädchen stand vor mir. „Empfängt Herr Dugamel? . . Ich habe einen Empfehlungsbrief an ihn." — „Herr Degamel empfängt niemanden . . . aber für Sie dürfte er eine Ausnahme machen," erwiderte das Mädchen. Herr Dogamel heißt gar nicht Dugamel, sondern Anatole Deibler. Ich stieg die Treppe hinauf und kam in den bescheidenen Salon einer französischen Familie. Das Zimmer ist nett eingerichtet. An den Wänden sieht man Photographien. Ich erkenne viele bekannte Richter. Da ist Kapitän Bouchardon, der sein Lächeln in seinem Schnurrbart verbirgt. Auf seine Photographie hat er geschrieben: „Man kann ein Henker sein und trotzdem ein ehrlicher und ausgezeichneter Mensch bleiben."

Da tritt ein Mann im Sakkoanzug ins Zimmer. Er trägt ein Bärtchen, sein Kopf ist auf die Brust gesenkt. „Ich habe Ihnen nichts zu sagen, wirklich absolut nichts," fängt er sofort an, und mit einer Handbewegung lädt er mich ein, Platz zu nehmen. Er hat kleine, sehr gepflegte Hände. Es sind dieselben Hände, mit denen er den Knopf an der Guillotine drückt. Mit dem Mann zugleich ist eine sehr lieb lächelnde, reizende Frau erschienen. Madame Deibler, eine Brünette mit entblößten Armen. „Mein Frau will mit Ihnen sprechen . . . Ich habe nichts zu sagen . . ." — „Sie werden doch interessante Erinnerungen haben!" — „Nein, ich habe keine Erinnerungen." In seiner Stimme liegt nicht eine Spur von Romantik. Man hat den Eindruck, es mit einem kleinen, bescheidenen Beamten zu tun zu haben, der sein ganzes Leben mit Schriftstücken und Akten hantiert hat. So eine Arbeit verschafft keine Emotionen.

Ich steuerte auf den eigentlichen Zweck meines Besuches los: „Was wird, wenn man die Todesstrafe abschafft, mit Ihnen, Herr Deibler werden? Was für eine Kompensation werden Sie von der Regierung verlangen?" frage ich den Scharfrichter. Der Kopf Deiblers senkt sich noch mehr auf die Brust. Der Hausherr verschränkt die Arme und hört gänzlich teilnahmslos zu. An seiner Stelle ergreift die Frau das Wort und sagt:

„Mein Gott, mit welcher Freude würde Anatole in Pension gehen!" Und einen Seufzer unterdrückend fährt sie fort: „Mein Mann ist Henker geworden, weil er die Stelle, die sein Vater innegehabt hatte, ausfüllen mußte. Er selbst wollte davon nichts wissen, absolut nichts! Wir verdienen viel weniger, als man allgemein glaubt. Mein Mann bekommt elftausendzweihundert Frank im Jahr. Wenn er in der Provinz zu tun hat, erhält er noch fünfundzwanzig Frank Diäten im Tag. Sie verstehen! Bei der jetzigen Teuerung . . ."

Niemand ist mit seinem Schicksal zufrieden. Im kleinen Häuschen am Ufer der Marne gibt es auch keine ungetrübte Freude. „Es ist furchtbar, mein Herr," wendet sich Madame Deibler wieder an mich. „Wir müssen uns vor den Leuten verstecken, wir müssen unseren Namen geheim halten und ebenso unseren Beruf. Wir leben in steter Unsicherheit, denn wir wissen nicht, was uns morgen erwartet." Deibler hört seiner Frau ruhig zu und nickt zustimmend mit dem Kopf. Er spricht kein Wort und sagt nur beim Abschied halblaut eine höflichkeitsphrase. Dieser Mann, der einen so schrecklichen Beruf ausübt, scheint daheim das Regiment seiner Frau zu überlassen. Oder ist es nur absichtlich gespielte Schüchternheit?

Der Mann ohne Herz.

Ein Genfer Hotel- und Spielsaal-Roman von Ernst Klein.

9. Fortsetzung — (Nachdruck verboten.)

Sie hatte wach gelegen wie er. Zitternd in ihrer Gut, die in der Einsamkeit wieder Herr über sie geworden war. Und zitternd vor Angst. Atemlos lauschend auf jeden Laut aus dem Nebenzimmer.

Sie hörte, wie er aus dem Bette sprang. Und dann der Moment der Stille. Um Gottes willen was macht er?

Sicher stand er hinter der Tür — sie glaubte seinen Atem zu hören — — —

Da — er klopfte.

Die Angst in ihr preßte sich aus der Brust. Sie wollte irgendeine Bitte rufen. Die Stimme versagte ihr. Mit weit aufgerissenen Augen setzte sie sich auf und starrte auf die Tür. Wenn er ausbrach — — —

Sie dachte an seine Küsse dort draußen — — leise, wie um sie nicht zu erschrecken.

„Jenny," hörte sie ihn rufen. „Jenny, schlafen Sie?"

Sie wäre keine Frau gewesen, hätte sie in diesem Augenblick nicht die Unwahrheit gesagt.

„Ja," erwiderte sie und hatte sogar noch die Frechheit, zu gähnen.

„Dann stehen Sie schleunigst auf und gehen Sie ans Fenster!"

„Was soll ich — —?"

„Fragen Sie nicht lange, sonst werden Sie es ihr Leben lang bedauern."

Jetzt hatte sie schon die Strümpfe in der Hand. Sie markierte Widerwillen und Faulheit. Stand aber schließlich doch auf, ging absichtlich langsam, daß er es nur ja hörte, zum Fenster und stieß die Jalousien zurück.

Und dann sah auch sie den Feuerkranz des Matterhorns.

„Mein Gott, ist das schön!"

Dann stand sie stumm und still. Roger, der neben ihr auf seinem Balkon war, sah nur sie. Wie lang und schwer ihre Zöpfe waren. Bis tief über die Hüften hingen sie.

„Was ist das?" Sie streckte die Hand herüber, als wollte sie ihm danken für das, was sie da sah.

„Roger," sagte sie leise, „was sind wir, die wir dort in den großen Städten leben, für armselige Menschen! Wir bilden uns ein, daß unser Leben das herrlichste, genußreichste ist, daß es geben kann. Und dann kommt man hier her und sieht ein solches Schauspiel!"

XVI.

Am nächsten Morgen führte er sie zu dem kleinen Schwarzsee, diesem melancholischen Wasser am Fuße des Matterhorn. Das ist zwar kein schwerer Marsch, aber Jenny war doch müde zum Umfallen, als sie zurückkamen.

„Wenn ich das gewußt hätte," höhnte er, „hätte ich anspannen lassen."

Sie funkelte ihn kampfbereit an. Aber er lenkte ein.

„Mädel, wenn du willst, trag ich dich den ganzen Weg hin und zurück"

Damit war der Friede wieder hergestellt, und man ließ sich das Mittagsmahl köstlich munden. Der Appetit Jennys nahm immer größere Dimensionen an.

Viel Zwang hatte ihr das Leben, das sie bisher geführt, nicht auferlegen können. Ein bisschen Salondrill. Abglanz von Dianes Würde und Königlichkeit Doch das wenige fiel von ihr in den paar Stunden ab. Sie aß, was und wieviel ihr schmeckte.

„Ich bin und bleibe eben eine Plebejerin," erklärte sie, als sie sich die dritte Scheibe Roastbeef mit dazugehörigem Gemüse langte.

Roger nickte dazu und sagte: „Gott sei Dank!"

Am Nachmittag gingen sie durch den Wald, der sich hinter dem Hotel den Berg hinaufzieht. Ueberall lag noch der Schnee, doch in hundert kleinen Bächlein rieselt sein Wasser bereits dem Tale zu. Ueber dem Findelengletscher streckte sich eine dicke Decke grau-schmutzigen Schnees. Aber auch der begann der Sonne zu weichen.

Am Rande des Waldes fanden sie eine freie Stelle. Dort stand dichtes Gras. Mit wahrer Wollust ließ sich Jenny hineinfallen. Streckte und reckte den frischen Leib und blinzelte den über ihr stehenden Roger übermütig an.

„Na, wenn das Mama Diane sähe!" lachte er. „Ich danke!"

„Ich habe noch nie im Gras gelegen," seufzte sie. „Und ich finde es wunderschön. Setzen Sie sich hierher, Roger, und markieren sie nicht Anstand und Würde. Sie dürfen sich sogar eine Pfeife anzünden."

Da lagen sie denn beide nebeneinander, quietschvergnügt wie zwei Kinder. Sie hätten am liebsten mit den Beinen in der Luft gestrampelt.

Ihm wurde warm ums Herz.

Roger nahm Jennys Hand und strich sich mit ihr über Wange und Stirn.

„Was du für ein Gottesgnadengeschöpf bist, Jenny" sagte er leise und zärtlich.

In ihren Augen schimmerte es [illegible]

„Haben Sie mich denn wirklich lieb?"

Er schob sich ganz nahe an sie heran.

„Ich habe Sie so lieb, wie nur ein Mann ein Weib lieb haben kann, Jenny. Wenn ich sie nicht so lieb hätte, wäre ich heute nacht in Ihr Zimmer gekommen — — —"

Er fühlte, wie ihre Hand in der seinigen kalt wurde.

„Sie brauchen sich nicht zu erschrecken, Jenny. Ich habe es gestern nicht getan und werde es auch nicht tun."

Mit einem Male lachte er sein altes böses Lachen.

„Es ist nicht oft in meinem Leben der Fall gewesen, daß ich mich abhalten ließ, mir das zu nehmen, was ich haben wollte. Jenny, ich bin kein schlechter Kerl — ich — ich — —"

Mit wildem Satz fuhr er in die Höhe.

„Herrgott im Himmel, warum ist es so schwer, das zu sagen, was wirklich gesagt sein muß!"

„Muß es denn gesagt werden?"

Er sah sie überrascht an. Ja, mußte es denn wirklich gesagt werden? Große Geste? Vertraue mir auf ewig? Küsse — ungetrübter Himmel — — —?

Nein, es ging nicht mehr anders. Er wollte dieses Weib ganz haben oder gar nicht.

„Ich habe Sie zu lieb, Jenny, als daß ich mich nicht aussprechen müßte," begann er nach einer kleinen Weile „Ich kann die geschwollenen Worte nicht leiden, aber ich kanns nun einmal nicht anders ausdrücken — ich habe bis jetzt mein Leben für mich gelebt. Ich war stolz darauf, es mir formen zu können, wie ich es wollte. Ich muß jetzt von Grund auf umformen."

„Warum? Meinetwegen? O Roger, ich gehe mit Ihnen, wohin sie wollen. Ich tue, was Sie wollen. Man sagt, solche Liebe, die über den Menschen herfällt wie der Blitz, verflackert auch so rasch wie ein Blitz. Roger, ich werde mit dieser Liebe leben und sterben."

Ihre Augen leuchteten und leuchteten. Sie nahm seine beiden Hände und legte ihr Gesicht hinein. Diese starken, brutalen Männerhände begannen zu zittern.

Diane de Vince hatte es gesagt: Jenny war ein unbeschriebenes Blatt Papier. Und nun sollte er darauf schreiben!

Was? Die Geschichte, wie er die Maine- und Manhattanbank ausgeraubt hatte? Oder wie er den Grafen Arvanzi niedergeschlagen? Oder die letzte Heldentat im Cercle zu Genf?

Er biß die Zähne zusammen bei dieser Vorstellung. Man hatte ihn den Mann ohne Herz, ohne Gefühl genannt. Er hatte sich selbst für einen solchen Ausnahmemenschen gehalten. Hatte seinen Gefühlen den Hals durchschnitten. Ha, was war er für ein Mordskerl gewesen! Im Grunde nur ein eitler, aufgeblasener Narr wie alle anderen. Nun kam ein Gefühl und hieb ihn auf den Kopf, wie er es mit seinen Opfern machte, und er lag gerade so hilflos da wie diese. Das Leben war doch der stärkste Raufbold.

(Fortsetzung folgt.)

Landesbibliothek Oldenburg

Wilhelmshavener Tagesbericht.

Welcherart Güter in unserem Hafen verfrachtet werden. Im vorigen Jahre sind nach einer Nachweisung der „Wrihala" insgesamt 968 Schiffe mit einem Raumgehalt von 76 304 Nettoregistertonnen hier eingelaufen, während 979 Schiffe mit einem Raumgehalt von 77 308 Registertonnen den Handelshafen Wilhelmshaven-Rüstringen wieder verließen. Von den eingelaufenen Schiffen waren 830 deutsche mit 34 705 Tonnen und 30 fremde mit 28 541 Tonnen beladen, wohingegen von den ausgelaufenen Fahrzeugen 162 deutsche mit 14 916 Tonnen und vier fremde mit 2161 Tonnen beladen waren. Leer verließen unseren Hafen 781 deutsche Schiffe und 32 fremde; eintrafen hier leer 104 deutsche und vier fremde Fahrzeuge. Im einzelnen wurden eingeführt: 54 104 To. Kohlen, 87 To. Schrott, 28 948 To. Oele, 2585 To. Holz, 5675 To. Sand, 1212 To. Mehl, 71 To. Getreide, 1530 To. Steine, 90 To. Baumaterial, 202 To. Eisen, 5 To. Busch, 6 To. Kartoffeln, 20 To. Weißtohl, 4989 To. Torf, 5777 To. Stückgut, 7120 To. Kies, 8 To. Möbel und 113 To. Dachpappe. Ausgeführt wurden hingegen insgesamt: 8951 To. Schrott, 16 744 To. Oele, 234 To. Holz, 120 To. Sand, 810 To. Kunstdünger, 3 To. Zucker, 80 To. Schlac, 40 To. Schutt, 13 To. Bindegarn, 4739 To. Steine, 1182 To. Baumaterial, 2 To. Eisen, 100 To. Stacheldraht, 240 To. Stückgut, 30 To. Kies und 60 To. Kohlenteer. Die Aufrechnung dieser interessanten Einzelpositionen ergibt somit, daß einer Einfuhr von 112 492 Tonnen erklärlicherweise nur eine Ausfuhr von 33 348 Tonnen gegenübersteht.

Die Ausgabe der Jugendherbergs-Gewinne. Die Jugendherbergslotterie der Provinz Hannover hat allgemein guten Anklang gefunden. Durch Mithilfe der Lehrerschaft Schuljugend und einiger Geschäftsleute sind in Wilhelmshaven 6000 Lose restlos umgesetzt worden. Die Ziehung hat bekanntlich am 20. Dezember in Hannover stattgefunden. Die Gewinnlisten sind inzwischen verteilt worden. Die Ausgabe der 600 Seriengewinne (die auf 5 endigenden Lose) und die Abgabe der Gewinnliste findet Mittwoch und Sonnabend in der hiesigen Jugendherberge, Kanaltraße 43, statt. Es ist damit allen glücklichen Gewinnern zugleich Gelegenheit gegeben, die jadestädtische, anerkannt mustergültige Jugendherberge zu besichtigen.

Wettervorhersage und Hochwasser. Wetter für Donnerstag, den 12. Januar: Frische nach West drehende Winde, bewölkt, ziemlich milde, Niederschläge. — Hochwasser ist am Donnerstag um 4.25 Uhr und um 17 Uhr.

Wetternachrichten aus See. Außenjade: Wind SW. 3, klar, See 2, Temperatur 2; Minsenersand: Wind WSW. 4, klar, See 2, Temperatur 2; Wangeroage: Wind SWS. 3, See 2, Temperatur 3; Voslapp: Wind WSW. 3, Hochwasser gewöhnlich, Temperatur 2; Arngast: Wind SW. 3, klar, Hochwasser 4,55 Meter, Temperatur 3 Grad.

Filmschau.

sd. Apollo- und Colosseum-Lichtspiele. Das Programm in den obigen Lichtspielhäusern ist ein gutes zu nennen. Da rollt zunächst der Film „Senorita — die Frau mit der Peitsche". Die beliebte Bebe Daniels läßt ihre Aufgabe als Hauptdarstellerin in charmanter Weise. Der Film ist echt amerikanisch aufgezogen, führt uns in die Steppen Argentiniens und läßt uns die Abenteuer dieser Bewohner erleben. — „Ehe ferien" nennt sich der Lustspielschlager. Die Hauptrollen sind vorzüglich besetzt, u. a. Lilian Harvey und Harry Hahn; diese Lieblinge des Publikums verstehen es, wahre Lachsalven hervorzurufen. Der Inhalt ist kurz folgender: Der berühmte Geigenkünstler Wenzel Strakosch, verwöhnt von Weiberhuld, ist mit seiner jungen Gattin darin einig geworden, daß sie ihre Ferien am Wiesenwaldstätter See verleben, und zwar unbeirrt, damit der Künstler sich einmal so recht ungeniert mit seinen „Lieblingsfrauen" unterhalten kann. Nun kommen in dem Hotelleben die tollsten Sachen vor, zuletzt weiß Strakosch sich nicht mehr zu helfen und landet wieder in den sicheren Hafen der Ehe — denn seine verliebte Gattin hat ihm seine Eheferien so recht versalzen. — Die neue Wochenschau gibt interessante Bilder aus allen Ländern.

Kammer-Lichtspiele. „Frau Suse", die Geschichte einer Wienerin, nennt sich der Film, der vom 10. bis zum 14. Januar in den obengenannten Lichtspielen läuft. Ein harmlos klingender Titel, dafür die Handlung um so wuchtiger. Ein Erlebnis aus der Kriegs- und Nachkriegszeit mit all dem Elend und Kummer, was wir erlebt haben. Vor allen Dingen allen Kriegs- und Inflationsgewinnlern sehr zu empfehlen. — „Der Herr der Nacht" heißt der zweite Film. Ein Theaterdirektor versteht es, dem Nachtleben der Großstadt seinen Stempel aufzudrücken und bestimmt, wo und wie der arbeitsmüde Großstädter und der sensationslüsterne Fremde sich unterhalten sollen. Sein Wink und sein Wille machen einen Darsteller und eine Tänzerin in einem kleinen Vorstadt-Theater zu Berühmtheiten. — Zwischendurch gab es die Wochenschau, wo man u. a. eine Silvesterfeier im Hochgebirge miterleben konnte. — Ein schöner Naturfilm, die Abrichtung der Falken zur Jagd, vervollständigte das Programm. Die Falkenjagd wird heute in Deutschland nicht mehr gepflegt, sie wurde bis Ende des 17. Jahrhunderts noch lebhaft betrieben, ist aber dann allmählich in Vergessenheit geraten.

Die Tänzerin und der Räuberhauptmann.

Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts waren Ballerinen besonders geschätzte Künstlerinnen. Daß sie ganz speziell die **Gunst der Lebemännner zu erringen wußten, braucht wohl nicht erst lange auseinandergesetzt werden.** Diese Königinnen des Tanzes erlebten oder nicht bloß die gemeinsäßlich bekannten Liebesabenteuer hinter den Kulissen, sondern sie hatten oft während ihrer Reisen, fern von der Bühne, Gelegenheit mitzumachen, die ebenso häufig als seltsam waren.

Eine Tänzerin, die ganz eigenartige Abenteuer zu bestehen hatte, war Luigia Demora. Sie gilt als eine Vorläuferin von Fanni Elsler und genoß in ihrer Heimat einen etwas großen Ruhm. Sie stammte aus der Stadt der Blumen, aus Florenz, war schön und elegant und erlebte die tollsten Liebesabenteuer. Einmal fuhr sie von Mailand nach Florenz, um dort vertragsgemäß während der Karnevalstagione zu gastieren. Als sie die Apenninen zwischen Prachtia und Pistoia passierte, wurde sie in einem Engpaß von der Bande eines berüchtigten Banditen überfallen. Das Haupt dieser Räuber legte sich den poetischen Namen Fra Diavolo (vielleicht zu Ehren des bekannten Opernhelden?!) bei und war der Schrecken der Provinzen Romagne und Toskana. Man führte die zu Tode erschrockene schöne Luigia, deren Kleider und Haare in größter Unordnung waren, als Gefangene vor den berühmten Räuber. Dieser war ein viel zu gewiegter Menschenkenner, als daß er nicht gleich begriffen hätte, welchen Wert diese Beute für ihn hätte, und er sah sofort ein, daß es leichter gewesen wäre, diese Frau auf galante Art als durch rohe Gewalt in seinen Besitz zu bringen. Er tröstete seine schöne Gefangene mit der Versicherung, daß sie von dieser Stunde an seine Gebieterin und er ihr ergebener Sklave und Bewunderer sei.

Fra Diavolo war ein bildschöner, junger Mensch und hatte eine berückende Art, mit dem schönen Geschlecht umzugehen. Er hatte so glänzende Manieren, daß er auf unsere Tänzerin, die die Huldigungen der großen Welt gewohnt war, einen tiefen Eindruck machte. Da Madame Luigia gleichfalls sehr klug war und die Situation sofort erfaßte, fügte sie sich mit guter Miene in das gefährliche Spiel und erklärte sich bereit, die Wünsche ihres Anbeters zu erfüllen. Fra Diavolo geleitete sie nun in seinen im Gebirge gelegenen Schlupfwinkel, wo er ihr sogleich einige herrliche Geschmeide überreichte, die von der Tänzerin unter huldvollem Lächeln entgegengenommen wurden. Die idillischen Liebesnächte dieses sonderbaren Paares waren aber nur von kurzer Dauer. Eines Morgens wurde es durch Büchsenknall aus seinem Schlummer gescheucht. Fra Diavolo merkte sofort, daß wieder einmal Gendarmen gegen ihn im Anzug seien. Es galt, keine Minute zu verlieren und Fra Diavolo erwies sich auch diesmal als perfekter Gentleman, denn seine erste Sorge war, für die Sicherheit seiner Gefährtin zu sorgen. Er gab zwei seiner Genossen den Befehl, die schöne Dame mit ihrem Gepäck in ein sicheres Versteck zu bringen, sie dann weiter zu geleiten und auf freien Fuß zu setzen. Beim Abschied sagte er: „Jetzt sage ich dir Lebewohl! Aber auch ich werde rechtzeitig ins Theater kommen und werde dir einen Kranz auf die Bühne schicken!" Luigia blieb keine Zeit, ihm zu antworten, denn die Genossen des Briganten, die Angst vor dem immer näher kommenden Gewehrgeknatter bekamen, zogen sie im Laufschritt mit sich fort.

Vierzehn Tage später saß Luigia Demora in ihrer Bühnengarderobe des Pergola-Theaters in Florenz in Gesellschaft des Theaterdirektors und von fünf bis sechs Herren, als ihr ein neuer Besuch gemeldet wurde. Sie gab Auftrag, den Herrn vorzulassen. Der Fremde war niemand anders als Fra Diavolo, der in tadellos elegantem Kostüm erschienen war. Luigia erkannte sofort zu ihrer größten Bestürzung ihren König der Wälder, verstand es aber, sich zu beherrschen und begrüßte ihn wie einen alten Bekannten, den sie mehrere Jahre nicht gesehen hatte. Die anderen Herren, durch das sichere Auftreten des Fremden eingeschüchtert, verließen einer nach dem anderen die Garderobe und Fra Diavolo hatte die Ehre, die Diva an diesem Abend in ihre Wohnung zu begleiten. Nach einigen Tagen gab Luigia wieder eine Vorstellung im Theater. Man rief sie ungezählte Male vor den Vorhang. Hinter den Kulissen warteten wieder einige Bewunderer auf die große Künstlerin. Plötzlich rief einer der Herren: „Wissen Sie das Neueste?" und schwang ein Zeitungsblatt. Die Diva sagte: „Lesen Sie doch vor!" und lächelte bezaubernd. Der junge Anbeter verlas folgende Notiz: „Es gelang der Polizei, in Florenz vor fünf Tagen des berüchtigten Banditen Fra Diavolo habhaft zu werden. Gestern nachmittag um fünf Uhr wurde er hingerichtet."

Diesmal konnte Luigia ihre Gefühle nicht mehr meistern, sie wurde totenbleich, die Kräfte verließen sie und man mußte die ohnmächtige Tänzerin nach Hause tragen. Fra Diavolo, die ohnmächtige Tänzerin nach Hause tragen. Fra Diavolo, der Gentlemanbrigant, hatte seine letzte Liebesnacht mit ihr mit dem Tode bezahlt. Am folgenden Tage verließ Luigia Demora ihr Heim, verschwand aus der Stadt und wurde nie wieder gesehen...

---

be. **Adler-Theater.** Die Brüder Kenisch leiten das gute Varieté-Programm durch recht hübsche Darbietungen am Doppelreck ein. Während der eine der Brüder im Sportdreß erscheint, karrikiert der andere Charly Chaplin. Hinter dem Namen Demokritos verbirgt sich ein Trickfilmzeichner von bestechendem Können. Seine Stärke ist, wie bei den meisten Künstlern dieser Gattung, die Karikatur, die eines lokalen Einflusses nicht entbehrt. Gut gewachsene Tanzgirls lernen wir in den vier Parvus kennen, deren Tänze in verschiedener Kostümierung viel Beifall finden. — Das Lichtspiel-Programm beginnt mit der Trianon-Wochenschau, die viele interessante Begebnisse im Bilde festgehalten hat. — Nachdem man noch einen Amerikaner über sich ergehen lassen hat, steigt der Hauptfilm „Die Lindenwirtin am Rhein". Zum Rhein (das Stück spielt in Bonn), gehören Studenten, zu den Studenten eine junge Wirtin und nach mancherlei Vorbildern eine junge Prinzessin, die sich in einen Studenten verliebt. Eine Autopanne ist die Ursache, unfreiwillig zuerst und freiwillig verlängert später, für einen Aufenthalt bei der Lindenwirtin, wo gerade mit anderen Studenten auch Detlev Allertag gekneipt hat. Ein Bootsunfall tut ein übriges, um die Liebe zwischen diesem Studenten und der inkognito reisenden Prinzessin erstehen zu lassen. Ein Einbruchsdiebstahl im Verbindungshause beschwört einen Konflikt zwischen Allertag und einem anderen Studenten, einem Vetter der Prinzessin, herauf. Der Vetter, der seine Base nach vielem vergeblichen Suchen bei der Lindenwirtin gefunden hat, benachrichtigt den Vater der Prinzessin, der der Sache schnell ein tränenreiches Ende bereitet. Die nicht mehr so ganz junge Lindenwirtin findet in dem Onkel des Studenten Allertag einen früheren Geliebten wieder und heiratet ihn, damit wenigstens ein Paar „sich kriegt". Das Stück ist, wie es in der Natur der Handlung liegt, reichlich sentimental. Gespielt wird gut, dafür bürgen Namen wie Maly Delschaft, Maria Solveg, Karl de Vogt usw. Das Theater war gestern sehr gut besucht.

Literatur.

Bernard Shaw: Die törichte Heirat (Uebersetzt von Alfred Brieger und Wilhelm Cremer, Bollsverband der Bücherfreunde, Wegweiser-Verlag G. m. b. H., Berlin-Charlottenburg 2). Ein Erfindergenie, aus dem Proletariat aufsteigend, heiratet eine englische Aristokratin. Nachdem die äußeren Widerstände überwunden sind, rufen die inneren Schwierigkeiten der Ehe die schwerste Krise hervor. Mit unerbittlicher Klarheit und umfassendem Menschenverständnis hat Shaw, der große Spötter, Kämpfer und Seelenkenner, diese Heiterkeit und Tragik aufregende Romanhandlung in den Rahmen einer scharfen Gesellschaftskritik gestellt. Diese wie alle Erscheinungen des V. d. B. überraschen durch ihre vorbildliche, individuell dem Charakter jedes Werkes angepaßte Ausstattung und die niedrigen Preise. Hier zeigt sich so recht, daß, je größer der Abnehmerkreis, desto billiger die Erzeugnisse sein können. Die besten deutschen und ausländischen Schriftsteller und die ersten Fachgelehrten zählen zu den Autoren des V. d. B. Der alle Berufs- und Gesellschaftsschichten umfassende Kreis seiner Mitglieder bedingt einen Auswahlreichtum an Werken, der das weite Gebiet schöngeistiger, populärwissenschaftlicher und klassische Literatur erschöpfend beherrscht. Mitgliedschaft bei völlig freier Buchwahl kostenlos. Druckschriften versendet auf Wunsch unberechnet die Geschäftsstelle des V. d. B., Berlin-Charlottenburg 2, Berliner Straße 42—43.

Ballgespräch.

„Kannten Sie denn schon immer so fabelhaft Charleston-schritte?"

„Nein, erst seitdem mir ein Lastauto über die Beine gefahren ist."

Geschäftliches.

Hundert Jahre Franck. Es dürfte wohl wenig Hausfrauen geben, denen der altbekannte Kaffee-Zusatz Aecht Franck mit der Kaffeemühle oder Kornfranck, der Ersatz für Bohnenkaffe, oder Kaffeegold, das Karlsbader Kaffeegewürz für die feine Küche, nicht bekannt sind. Viele werden darunter sein, die zum mindesten Aecht Franck mit der Kaffeemühle schon als Kind vom Kaufmann geholt haben. Deshalb ist es auch von allgemeinem Interesse zu hören, daß die Firma Heinrich Franck Söhne, Ludwigsburg-Berlin, in diesem Jahre auf ein hundertjähriges Bestehen zurückblicken kann. Aus bescheidenen Anfängen hat sich dieses Unternehmen zu seiner heutigen Bedeutung entwickelt. Franck-Erzeugnisse werden in der ganzen Welt geschätzt und verwendet und in 26 Fabriken hergestellt. Das ist wohl der beste Beweis für erstklassige Qualität. Franck-Marken haben sich in jeder Beziehung als gute Freunde und Helfer bewährt.

Die Tragödie bei der „Goldenen Birn".

Um das Jahr 1800 herum war der ungeheuer reiche Fürst Rasumofsky russischer Gesandter in Wien. Als er vom Zaren abberufen wurde, wollte er sich nicht von Wien, das er äußerst liebgewonnen hatte, trennen. Er schied deshalb aus dem russischen Staatsdienst, um als Privatmann in Wien weiterzuleben. Infolge seines geradezu asiatischen Reichtums hat er im Wien der Kongreßzeit eine große Rolle gespielt und sein Palais in der heutigen Rasumofskygasse genoß einen Weltruf, noch mehr aber, als es eines Nachts abbrannte und die Monarchen des Kongresses sich an diesem schauriig-schönen Schauspiel erfreuten. Rasumofsky baute sein Schloß sofort wieder auf, wir kennen es alle in dieser Gestalt. Heute beherbergt es die Geologische Reichsanstalt. In diesem wunderschönen Palais, seinem ungeheuren Park, der fast die halbe Landstraße umfaßte und in dem ganzen in der Nähe der heutigen Landstraße-Hauptstraße gelegenen Hotel „Zur Goldenen Birn" hat sich nun eine der ergreifendsten Liebestragödien abgespielt, die das alte Wien je erlebt hat.

Als der Fürst Rasumofsky in die Jahre gekommen war, wollte er nicht weiter allein dahinleben und sah sich unter dem österreichischen Hochadel nach einer jungen Gattin um. Seine Wahl fiel auf eine Gräfin Thürheim, eine blutarme Komtesse, aber aus einem Hause von allerältestem Adel, und die Ehe wurde trotz des großen Altersunterschiedes geschlossen. Ja, alle Welt beglückwünschte die Thürheims. In das Haus Rasumofsky zog aber auch die Schwester der neuen Fürstin, die Gräfin Lulu Thürheim, die eine der außerordentlichsten Personen gewesen ist, die der österreichische Hochadel hervorgebracht hat. Sie war eine glänzende Malerin, eine begabte Schriftstellerin, eine der klügsten Frauen, die in Wien gelebt haben, und ein reizvolles Weib. Sie durchschaute die Hohlheit der Männer ihres Standes. Fand keinen, dem sie ihr Herz schenken wollte, hatte eine geflüchtete Jugend und verbrachte ihre Jugend und ihre Reife im Hause des Schwagers, auf Reisen durch ganz Europa und besaß in der internationalen aristokratischen Gesellschaft einen großen Ruf. Selbstverständlich war sie vollkommen von Adelsstolz erfüllt, verkehrte mit bürgerlichen Menschen überhaupt nicht und glaubte trotz ihrer großen, unleugbaren Klugheit, daß der Adel ein anderer, weit höher organisierter Menschenschlag sei.

Aber als sie eine Frau in den vierziger Jahren war, ist das Verhängnis über sie gekommen. Sie verliebte sich in einen Bürgerlichen, ja sie heiratete ihn gar. Ganz heimlich allerdings. Aber was war er denn nur? In ihren Augen nichts besser als ein Lakei. Der Sekretär ihres Schwagers, des Fürsten. Ein Franzose, Ende der Zwanzig. Ein sogenanntes Früchtchen. Er hatte seine Erbschaft verpulvert, nun mußte er als Sekretär, als Schreiber, als „Mädchen für alles" in aristokratischen Häusern dienen, denn dort hielt man sich stets einen Franzosen. Das galt als vornehm.

Er hieß Charles Thirion und war aus Nancy. Sohn kleiner Bürgersleute und in der Stellung beim Fürsten war ihm nicht allzu wohl. Er wollte hinaus, hinauf, und er gewann das Herz der alternden Frau durch Sentimentalität, Edelmut und Romantik. So log er ihr vor, er habe eine Erbschaft von 120 000 Franken gemacht, aber um in ihrer Nähe bleiben zu können, verbleibe er in dieser kleinen, demütigenden Stellung. Wie mußte solches ein Frauenherz ergreifen!

Als er aber gestorben war, stellte es sich heraus, daß er ganze zwei Gulden hinterlassen, es also mit der großen Erbschaft kaum seine Richtigkeit gehabt haben konnte.

Die Geschichte mit der Gräfin und dem Sekretär zog sich eine ganze Welle hin, bis er schließlich den Plan einer geheimen Eheschließung aufs Tapet brachte, auf den Lulu Thürheim mit tausend Freuden einging. Sie wurde in Bayern mit falschen Dokumenten bei irgendeinem Dorfpfarrer vollzogen und diese falschen Dokumente sollten es sein, die in nicht allzu langer Zeit das Ende Charles Thirions hervorriefen. Es ist nicht ganz klar festzustellen, ob es sich bei dem Sekretär um eine wirkliche Neigung oder um eine Spekulationssache gehandelt hat. Jedenfalls hat er aber im Laufe der Zeit die Gräfin wirklich liebgewonnen und sein freiwilliger Tod ist ihm, wie aus den Berichten der Augenzeugen hervorgeht, furchtbar hart angekommen.

Daß sich die heimliche Ehe vor der Welt auf die Dauer nicht verbergen ließ, hätten sich die beiden denken können. Zumal in einem Rest, wie Wien es damals war. Die Wiener tratschten denn auch sehr bald aus kräftigste über die Gräfin Thürheim und den Sekretär. Dies kam dem Fürsten zu Ohren. Es gab fürchterliche Szenen zwischen ihm und Thirion, der seine Stelle kündigte und sich damit leichtsinnigerweise in eine schwierige Lage brachte; nun hätte er seiner Gattin seine Armut gestehen müssen, gestehen soviel Lüge und Verstellung, und um das Unglück voll zu machen, brachte der Fürst in Erfahrung, daß Thirion bei seiner Heirat amtliche Dokumente gefälscht hatte. Nach einer Ehe von acht Monaten zogen sich schreckliche Wolken zusammen.

Der Unglückliche sah sich unmittelbar vor dem Zusammenbruch, sein mühsam aufgestelltes Gebäude von Reichtum und Glanz sank in sich zusammen, der Skandal in der Wiener Gesellschaft war riesengroß, der Fürst eifig, und seine Frau, die er nun wirklich liebte, wußte nichts, Schles Kind seiner empfindsamen Zeit, sah er keinen anderen Ausweg als den Tod.

Am Abend des 22. November 1832 kam er in das Zimmer, das seine Frau im Palais Rasumofsky bewohnte, und plauderte in etwas gedrückter Stimmung einige Zeit mit seiner Gattin, um dann in seine Wohnung im Hotel „Goldene Birn" zu gehen, wo er sich vergiftete. Dieser Abschied, den Lulu Thürheim in ihren berühmt gewordenen Memoiren beschreibt, gehört zu den erschütterndsten Seelendokumenten, die die Weltliteratur besitzt. Heimlich hatte er eine Stunde früher alles, was sie ihm geschenkt, in einen ihrer Schränke getan, damit man nach seinem Tode ja nichts bei ihm finde, was sie kompromittieren könnte.

Thirion starb zwei Tage lang. Der Arzt, den das Hotelpersonal gerufen hatte, hielt seine Krankheit für Cholera, es war aber eine Arsenikvergiftung. Und in diesen zwei Tagen ließ seine Frau wiederholt fragen, warum er denn nicht komme, und dieser wirkliche Held antwortete, daß er sich verkühlt habe. Er war ganz allein. Ab und zu sah der Zimmerkellner nach ihm. Brachte ein Glas Wasser und sprach ein paar Worte mit dem seinem Tode entgegenkeuchenden Manne. Diese Szenen sind von schauerlicher Größe, und niemand möchte glauben, wenn er vor der gemütlichen alten „Goldenen Birn" steht, daß sich hier ein derartiges Trauerspiel vollzogen hat.

Erst als er tot war, kam Lulu Thürheim an das Bett ihres Gemahls. Verzweifelt, aber doch so weit klar, daß sie alles, was ihre Ehe der Welt hätte verraten können, beschaffen ließ. So hat denn auch Wien von der heimlichen Ehe nichts erfahren. Erst als nach achtzig Jahre ihre Memoiren erschienen sind, ist dieses Geheimnis gelüftet worden, das so überaus charakteristisch für die Denk- und Empfindungsweise des österreichischen Adels ist. Zu ganzem Menschentum haben sich eben selbst die besten Vertreter dieser Kaste nicht aufzuschwingen vermocht.

Lulu Thürheim überlebte ihren unglücklichen Gatten noch um viele Jahrzehnte, bis sie einsam und verzweifelt in Döbling gestorben ist.

Landesbibliothek Oldenburg

Schlacken der Kultur.

Eine Chronik moderner Sensationsprozesse

von Franz Schulz.

XIV.

Der Vampir von Paris.

Wie alle Erscheinungen volkstümlichen Aberglaubens hat auch die Angst vor dem Vampir ihre psychologische Erklärung. Die moderne Kriminalistik bringt die Beweise dafür, daß es Menschen gibt, die zwar nicht — wie der naive Glaube sich den Vampir vorstellt — aus der Schlagader schlafender Kinder ihr Blut und damit ihr Lebensglück und ihre Lebenskraft saugen, wohl aber gehetzte, ihrer Willenskraft beraubte Wesen, Sklaven des Triebes, der sie zu töten, Lebendes sinnlos zu zerstören zwingt.

... In einer Pariser Vorstadt lebte der Arbeiter Weber mit seiner Gattin Jeanne,

einer stillen, ordnungsliebenden und gutmütigen Frau.

Das Ehepaar hatte drei Kinder, deren Aeltestes, ein Sohn sechs Jahre, deren jüngstes dreißig Monate alt war, zu jener Zeit, als der fruchtbare Trieb in Jeanne Weber zum erstenmal ausbrach. Jeannes Liebe zu Kindern war in der Nachbarschaft bekannt, und wenn ein Ehemann seiner Gattin vorwarf, sie vernachlässige ihre Mutterpflichten, führte er ihr als leuchtendes Beispiel mütterlicher Zärtlichkeit Jeanne Weber vor Augen. Bevor Jeanne selbst Mutter geworden war, war ihre Wohnung der Tummelplatz aller Kinder aus der Nachbarschaft gewesen. Jeanne hatte mit ihnen gespielt, sie liebkost, und sie mit Süßigkeiten gefüttert. Nach ihrer ersten Niederkunft konzentrierte sich diese Zuneigung auf ihre eigene Nachkommenschaft. Da — sechs Jahre, nachdem sie zum erstenmal Mutter geworden war,

starben kurz nacheinander ihre zwei jüngsten Kinder,

und nur der älteste, Marcel, blieb am Leben. Die Mutter schien trostlos über den Verlust, doch niemand ahnte, daß hinter diesem Schmerz eine Tragödie sich verbarg, weit größer als das Leid um ihre toten Kinder.

Jetzt war Jeanne wieder allein. Der Mann verbrachte seine Tage fern vom Hause bei der Arbeit und der siebenjährige Marcel war der Fürsorge seiner Mutter schon halb entwachsen. So kam es, daß Jeannes Zärtlichkeit sich wie ehedem, als sie noch nicht Mutter gewesen war, den Kindern der andern zuwandte. Und wenn eine Frau der Nachbarschaft Besorgungen zu machen hatte, brachte sie ihr Baby zu Mme. Weber, — und sie wußte es in guten Händen.

Eines Tages — es war am 2. März des Jahres 1905 — kam, wie schon oft, Jeannes Schwägerin Frau Pierre Weber zu ihr, und bat sie, den Nachmittag in ihrer Wohnung zu verbringen und für ihre kleinen Töchter, die dreijährige Susanne und die anderthalbjährige Georgette, zu sorgen. Jeanne ging mit zu der Schwägerin, Frau Pierre Weber nahm ihren Korb und ging Wäsche waschen. Kaum eine Stunde war sie auf dem nahen Waschplatz, als eine Nachbarin gelaufen kam und ihr erzählte,

sie habe in ihrer Wohnung Schreie gehört; es müsse etwas geschehen sein.

Die Mutter eilte zurück und fand die kleine Georgette auf dem Bett liegend, stöhnend die Augen hervorgequollen, das Gesicht gerötet. Tante Jeanne stand neben dem Kinde und hielt die Hand auf der keuchenden Brust, als fühlte sie den Herzschlag. Die Mutter nahm das Kind auf ihren Schoß und langsam erholte es sich. Frau Pierre Weber nahm an, Georgette habe als Folgeerscheinung einer vorher erlittenen Krankheit einen Anfall gehabt, — und ging, als das Kind sich besser fühlte, wieder zum Waschplatz zurück. Als aber am späten Nachmittag, noch bevor seine Frau heimgekehrt war, der Gatte die Wohnung betrat, fand er Georgette tot vor. Das Gesicht war blau angelaufen, die Zunge hervorgestreckt, und am Hals waren dunkle Flecken, wie von einer Strangulation. Der Arzt kam; Jeanne Weber, die einzige, die dem Tode des Kindes beigewohnt hatte, erzählte, wie es geschehen war und der Totenschein wurde ausgestellt: Ein Krampf, die Nachwirkung der früheren Krankheit, habe, so meinte der Arzt, das Kind getötet.

Kein Schatten eines Verdachtes war auf Jeanne gefallen, so daß, als ein paar Tage später Frau Pierre Weber gezwungen war, sich für mehrere Stunden zu entfernen, sie wiederum ihre Schwägerin bat, auf Suzanne zu achten. Als sie zurückkehrte, fand sie

auf demselben Bett, wo Georgette gestorben war, Susanne in den letzten Zügen vor.

Die Tante bemühte sich — wie es schien — das Kind aus seiner Ohnmacht zu erwecken. Allen Bemühungen zum Trotz aber starb Susanne. Wäre die Mutter eine halbe Stunde früher gekommen, wahrscheinlich hätte das Kind erzählen können, was geschehen war; und niemals wieder hätte die Kindermörderin Gelegenheit gefunden, ihren dunklen Trieben zu folgen. So aber erfuhr wiederum niemand die Wahrheit, — und als neben der kleinen Georgette der exaltierte Leib ihrer Schwester begraben wurde, stützte sich die weinende Mutter auf den Arm der Mörderin. Nur eine Freundin der Nachbarschaft hatte einen Verdacht geäußert: Seltsam, daß am Halse beider Kinderleichen jene dunklen Stellen gewesen waren. Die Frau hatte auch den Arzt, der zu Susanne gerufen worden war, darauf aufmerksam gemacht, und dieser hatte sich geweigert, den Totenschein auszustellen, bevor der Polizeiarzt die Leiche gesehen habe. Was aber tat der Polizeiarzt? Er zuckte die Achseln und bestätigte den natürlichen Tod der kleinen Susanne. Und der Vater der ermordeten Kinder, dem die Frau schließlich ihren Verdacht mitteilte, verbot ihr, durch dieses Unsinn die Familie in Mißkredit zu bringen.

So kam es, daß der Vampir weitere Opfer finden konnte, bevor noch zwei Wochen seit dem Tode der kleinen Susanne vergangen waren. Diesmals sollte eine andere Schwägerin der Jeanne Weber, Mme. Léon, den Versuch ihres Kindes zu beklagen haben. Jeanne hatte bei dem Ehepaar Léon gefrühstückt. Nach der Mahlzeit war der Hausherr zur Arbeit gegangen, und da Mme. Léon Besorgungen zu machen hatte, bat sie Jeanne, bei ihrem Kinde, der sieben Monate alten Germaine, zu bleiben.

Als sie zurückkam, hörte sie schon von der Stiege her durchdringende Schreie.

Sie eilte hinauf, und fand die kleine Germaine röchelnd in ihrem Bettchen. Als die Mutter das Kind in ihre Arme nahm, erholte es sich zusehends: Jeanne hatte ihr furchtbares Werk nicht zu Ende geführt. Ein paar Stunden vergingen, — endlich war es so weit: Nachmals verließ Frau Léon das Haus. Doch nachmals sollte der Mord ungeschehen bleiben. Jeanne stand neben dem Bett, die Hand über die Kleine gebeugt, als die Mutter der Frau Léon, die im selben Hause wohnte, eintrat. Sie sollte doch die Hand von der Brust des Kindes wegnehmen. Sie fuhr jedoch an, als sie sah, daß Germaine nach Atem rang. Worauf Jeanne sie bat, einen Arzt zu holen. Der Arzt kam, gab dem Kinde ein Mittel ein und über Nacht erholte sich die Kleine. Der Arzt sprach am nächsten Tage nochmals vor, erklärte Germaine für vollständig wiederhergestellt. Eine halbe Stunde später kam Jeanne Weber, um sich, wie sie sagte, nach dem Befinden Germaines zu erkundigen. Wieder blieb sie für kurze Zeit mit dem Kinde allein, — und diesmal vollendete sie ihr Werk: Mme. Léon fand die kleine Germaine tot.

Am selben Abend geschah noch ein zweiter Mord: Marcel, der siebenjährige Sohn der Jeanne Weber, war das Opfer.

So waren innerhalb kurzer Zeit in derselben Familie sechs Kinder gestorben, alle unter den gleichen Erscheinungen, und trotzdem — es klingt phantastisch — hatte niemand, weder einer der Aerzte, noch die Polizei, noch die Eltern Verdacht gefaßt. Die unglücklichste der drei trauernden Mütter war Jeanne. Sie konnte sich über den Tod ihres letzten Kindes nicht trösten. Wochenlang verließ sie das Haus nicht, und wer sie besuchte, fand sie in Tränen. Da sie Jeannes Kinderliebe kannte, nahm, um ihr eine Freude zu bereiten, eine dritte Schwägerin, die Frau des Charles Weber, eines Tages — es war am 5. April — ihr zehn Monate altes Söhnchen Maurice mit, als sie zu Jeanne ging. Später kam auch Mme. Pierre Weber hinzu. Jeanne wollte etwas nähen, fand keine Nadel, und da sie behauptete, Fußschmerzen zu haben, erbot sich Mme. Charles Weber, Nadeln zu besorgen. Die zweite Schwägerin entfernte Jeanne mit der Bitte, Wein zu holen. Fünf Minuten nur war sie diesmal mit dem Kinde allein gewesen. Als nach dieser kurzen Spanne Zeit die zwei Frauen zurückkehrten, kniete Jeanne neben dem röchelnden Säugling. Diesmal war es, als wäre ein Schleier vor den Augen der bisher so blinden Mütter zerrissen.

„Willst du mein Kind erwürgen, — wie die andern?" schrie Maurices Mutter,

und sie riß Jeanne vom Lager des Kindes weg. Der herbeigerufene Arzt nahm den Kleinen mit sich und brachte ihn ins Krankenhaus. Dort stellte man blutunterlaufene Flecken am Hals des Säuglings fest, die von einer Strangulierung herzurühren schienen. Daraufhin endlich wurde Jeanne Weber verhaftet.

Von einer Stunde auf die andere kehrte sich die öffentliche Meinung in ihr Gegenteil um und die Frau, die man so sehr bedauert hatte, die arme Mutter dreier toter Kinder, wurde zum Gegenstand des Abscheus für das ganze Viertel.

Die Polizei mußte Jeannes Wohnung bewachen, die die wütenden Frauen zu demolieren drohten.

Man erinnerte sich erst jetzt, daß im Laufe der letzten Jahre außer den genannten noch zwei Kinder unter seltsamen Erscheinungen gestorben waren, — beide in Gegenwart Jeanne Webers.

Jetzt begann der tragicomische Teil der furchtbaren Komödie, die den Namen Jeanne Weber im Gedächtnis der Welt bewahrt hat. Am 29. Januar des Jahres 1906 stand die Mörderin vor den Pariser Geschworenen. Sie verteidigte sich nicht, sie antwortete nicht auf Fragen, sie gab keine Erklärungen, sie saß stumpfsinnig da und sagte nichts, als: „Ich weiß nichts, ich bin unschuldig." Man hatte ihren Geisteszustand untersucht. Das Gutachten der Aerzte hatte gelautet: „Das Benehmen und die Sprache dieser Frau sind ruhig und klar, sie leidet seit einigen Monaten an neuropathischen Erscheinungen hysterischer Art, die sich bisweilen in Bewußtseinsstörungen kundgeben. Diese Anfälle enden mit einem plötzlichen Erwachen, wobei die Frau Schwindelanfällen unterworfen ist. Diese Phänomene sind wahrscheinlich Folgeerscheinungen eines schmerzlichen Erlebnisses, können aber auch gynäkologischen Ursprungs sein." Ein zweites Gutachten lautet: „Sie ist eine gute Gattin, eine aufmerksame Mutter und besorgt für die Ihren. Ueberdies haben wir festgestellt, und das spricht für die Unschuld der Jeanne Weber, daß in der Familie seit zwei Generationen starker Alkoholismus herrscht, der bei den Nachkommen die Folgen einer zarten Konstitution und krampfartiger Anfälle haben kann." Kurz, die ärztliche Gilde hielt zusammen. Die Leichen der Kinder waren mit so sträflichem Leichtsinn untersucht worden, daß jeder der Aerzte der moralischen Mitschuld an den folgenden Morden gezieht werden mußte.

So bemühte man sich denn, von falschem Kameradschaftsgefühl getrieben, Jeanne Weber und mit ihr die Kollegen zu entlasten.

Und da die Verbrechen, deren Jeanne beschuldigt wurde, unmöglich von einem geistig Gesunden ausgeführt sein konnten, erklärten sie Psychiater sie einfach für gesund. Die Oeffentlichkeit, die Richter, alles war überzeugt von der Schuld der Jeanne Weber. Sie selbst verteidigte sich nicht, außer mit jenen stereotypen, immer wieder gemurmelten Worten. Man hatte die Leichen der Kinder ausgegraben. Der Zustand halber Verwesung aber verhinderte die Feststellung der Würge-Merkmale. So konnte der Verteidiger versuchen, die Beschuldigung seiner Klientin auf das Gebiet des Aberglaubens zu verweisen. „Wir leben," sagte er, „zum Glück für diese Frau im zwanzigsten Jahrhundert. Zum Glück für diese Frau, sage ich, denn wenn sie vierhundert Jahre früher gelebt hätte, wäre sie als Hexe auf dem Scheiterhaufen verbrannt worden." So aber forderte er ihren Freispruch. Und verführt durch das Verhalten der Aerzte, unter dem Eindruck des Brauches französischer Gerichte, Frauen wegen Mordes nicht zu verurteilen,

sprachen die Geschworenen die Mörderin frei.

Ob man das Recht gehabt hätte, Jeanne Weber für ihre Taten verantwortlich zu machen — diese Frage ist sehr schwer zu beantworten. Wenn aber jemals die Gesellschaft das Recht und die Pflicht hatte, sich zu schützen, indem sie einen Menschen von verbrecherischen Instinkten — sei es im Gefängnis, sei es im Irrenhaus — isolierte, so war dies bei Jeanne Weber der Fall. Das Gutachten der Aerzte aber, das Verdikt der Geschworenen setzte sie in Freiheit und

gab dem Vampir die Möglichkeit, noch ein junges Menschenleben auszulöschen.

Der Prozeß war vom Kampf der Meinungen umtobt. Während die Frauen ihres Viertels Jeanne Weber für ihre Taten lynchen drohten, während ihr Mann sie verließ und sich weigerte, die eheliche Gemeinschaft mit ihr wieder aufzunehmen, — wütete andere — den Worten des Verteidigers gemäß — hier einen Rückfall in den mittelalterlichen Hexenglauben, und sie sahen in Jeanne Weber eine Märtyrerin. Zu diesen ihren Fürsprechern gehörte ein bekannter Philanthrop, Bonjean, der ein Heim für arme Kinder errichtet hatte. Als Jeanne Weber aus der Haft entlassen, ohne Wohnung, ohne Familie, ohne Freunde und ohne Unterhalt dastand, da nahm Bonjean — und das ist die blutigste Ironie dieses Falles — sie als Pflegerin in seinem Kinderheim auf.

Zwei Wochen nach ihrer Ankunft wurde sie überrascht, als sie über dem Bett eines der Pfleglinge kniete und dessen Hals mit ihren Händen umklammert hielt.

Der Philanthrop hatte sich blamiert. Was sollte er tun? Anstatt seine Entdeckung öffentlich kundzugeben und endlich zu erwirken, daß der Vampir unschädlich gemacht werde, was tat er? In aller Stille setzte er die Mörderin auf die Straße.

Das arme, gehetzte, von ihrem unseligen Trieb geplagte Wesen schleppte sich zu Fuß nach Paris. Dort ging sie in das erste Polizeirevier, warf sich dem Kommissar zu Füßen und sagte: „Verhaften Sie mich, ich habe die Kinder ermordet!" In einem lichten Augenblick flehte die Bestesene die menschliche Gesellschaft zum Schutz gegen ihre dunklen Triebe an, gegen deren mörderische Wirkung die Gesellschaft sich zu schützen unterlassen hatte. Was konnte die Polizei tun? Ein Geschworenenurteil ist gültig und unwiderruflich, — selbst das nachträgliche Geständnis kann es nicht aufheben. Der Kommissar glaubte oder gab, um Komplikationen aus dem Wege zu gehen, zu glauben vor, daß, wie es zuweilen zu geschehen pflegt, hier ein armer Mensch sich eines Verbrechens anklage, um im Gefängnis Unterkunft und Nahrung zu bekommen. Er weigerte sich, Jeanne zu verhaften und wies ihr die Tür. Wohin gehen? Sie erinnerte sich eines Briefes, den sie im Gefängnis erhalten hatte. Ein Philanthrop von der Sorte des M. Bonjeau, ein Herr Joly in Lay-Saint-Rémy, hatte ihr seinen Schutz angeboten. Und Jeanne ging nach Lay-Saint-Rémy. Dort blieb sie nur ein paar Tage, bis ein Arbeiter sie mit sich nahm. Unterwegs rastete das Paar in einem Wirtshaus. Da der Mann gerade ausgegangen war, bat Jeanne die Wirtin, zu erlauben, daß ihr kleiner Sohn Marcel ihr Gesellschaft leiste.

Eine halbe Stunde später lag der Knabe tot auf Jeannes Bett.

Alle Anzeichen sprachen dafür, daß er erwürgt worden sei. Jeanne wurde zum zweitenmal verhaftet. Doch jetzt stellte man sie nicht mehr vor Gericht — denn endlich bequemten sich die Aerzte, zu erkennen, daß Jeanne Weber wahnsinnig sei. Die Unglückliche wurde in einem Irrenhaus untergebracht, wo sie ihr Leben beendete.

In der Anstalt war Jeanne sanft und freundlich. Bisweilen nur wurde sie von furchtbaren Anfällen gepackt und in wilden Zuckungen wälzte sie sich auf dem Boden, die Hände vorgestreckt, die Finger gekrallt, als hielte sie einen zarten Hals umklammert.

Darel.

t. **Wahl eines Stadtratsvorsitzenden.** Der Stadtrat war am Montag wieder zusammengetreten, um die in letzter Sitzung durch Obstruktion der Bürgerlichen verhinderte Wahl des Vorsitzenden vorzunehmen. Nach der Verpflichtung der durch die Magistratswahl nachrückenden Mitglieder Platz, Bischof, Lasch und Meine durch den Bürgermeister konnte man zur Wahl schreiten. Von den Bürgerlichen wurde Suhrkamp vorgeschlagen und auch gewählt. Hieran anschließend stellte Genosse Riepe den Antrag, den stellvertretenden Bürgermeister, der bisher immer vom Magistrat gewählt wurde, jetzt vom Stadtrat zu wählen. Bürgermeister Berlit trat für die Wahl durch den Magistrat ein. Stadtratsmitglied Suhrkamp machte den Vorschlag, erst beim Ministerium anzufragen, ob die Wahl durch den Stadtrat zulässig sei. Genosse Wullenkord erwiderte, daß bereits eine Entscheidung aus dem Jahre 1921 in dieser Angelegenheit vom Ministerium vorliege. Auch Genosse Lubinus setzte sich für die sofortige Wahl durch den Stadtrat ein und schlug den Genossen Wullenkord vor. St.-M. Fischer wollte Zeit zur Ueberlegung haben und beantragte, die Sache zu vertagen. Der Stellvertretende Vorsitzende gab diesem Antrag statt. Nach einer kleinen Anfrage wurde die Sitzung geschlossen, um am Freitag, dem 13. Januar, wieder zusammenzutreten.

t. **Schwindler.** In unserer Stadt konnte sich wieder ein Schwindler mit Erfolg betätigen. Ein Mann, der angab, Seemann zu sein und aus Nordenham stammen, wollte hier eine Wohnung suchen, da er angeblich in einer Hafenstadt zu sehr von den Frauen genesst wurde. Eine Frau, die dem Mann eine Wohnung besorgt hatte, wurde dann um einen Geldbetrag geprellt, den er für die Fahrt benutzen wollte, um seine Sachen zu holen. Vorher hatte er angegeben, auf einem Dampfer „Dresden" in Bremerhaven beschäftigt zu sein und daß er sein Geld zu den nächsten Tagen durch die Post erhalten werde. Der gute Mann hat sich aber noch nicht wieder sehen lassen. Es ist angebracht, Fremde immer mit Mißtrauen zu begegnen.

t. **Generalversammlung der Freien Turnerschaft.** In der Generalversammlung der Freien Turnerschaft gab der Vorsitzende zunächst einen Jahresbericht. Es haben im letzten Jahre neun Mitgliederversammlungen stattgefunden. Der Mitgliederstand ist trotz der schlechten Verhältnisse stabil geblieben. Die einzelnen Veranstaltungen waren wie folgt beschickt: Bezirkstag 3, Gruppenlehrstunde 5, Frauenlehrstunde 2, Kreisjugendtreffen in Bremen 15, Frauenlehrstunde in Rüstringen 2, Lehrkurse in Oldenburg 2 Delegierte. Das Herbstvergnügen und die Weihnachtsfeier wiesen einen guten Besuch auf. Der Kassenbericht wies wohl nicht mehr den Bestand auf, wie im Vorjahr, doch kann derselbe noch als gut betrachtet werden. Das Frauenturnen hat eine gute Entwicklung genommen. Als Frauenturnwart fungiert H. Seidel. Die Trommelballmannschaft hat sehr eifrig geübt. Die 1. Mannschaft konnte für 1927 die Bezirksmeisterschaft erringen. Die Neuwahlen ergaben folgendes Bild: 1. Vorsitzender Theilken, 2. Vorsitzender Hermann Reidt, Kassierer Paul Hendrich, Schriftführer Erich Henkel, Revisoren Heeren und Kathmann, 1. Männerturnwart Lüking, 2. Männerturnwart Wilken, Frauenturnwart H. Seidel, Knabenturnwart Lüking, Mädchenturnwart Schwanicke, Vorturner Franken und Brinkmann, Vertreter im Stadtamt für Leibesübung Theilken, Gerätewart Mertens. Ein Antrag der Turnerinnen auf Verlegung des Turnabends von Montag auf Dienstag oder Donnerstag wurde angenommen. Für die am 28. Januar stattfindende Maskerade wurden noch einige Vorbereitungen getroffen. Unter „Verschiedenes" wurde die Anschaffung eines Fußballs beschlossen. Der nächste Gruppentag findet am 12. Februar in Rüstringen statt. Nachdem man noch die Veranstaltung einer Kohlpartie erwog, schloß die gutbesuchte Versammlung.

t. **Frecher Diebstahl.** Vor dem Laden des Friseurs Grunert an der Langen Straße wurde von einem Fahrrad die Laterne gestohlen. Der Täter wurde beobachtet, wie er sich an dem Rad zu schaffen machte, konnte aber nicht ermittelt werden. Es handelt sich um einen schlanken Mann, der einen Ueberzieher und blaue Mütze trug.

t. **Gefunden.** In der Oldenburger Straße wurde ein Schäferhund als herrenlos aufgegriffen und von dem Finder in Verwahrung genommen. — Vor dem Amtsgericht wurde eine Börse mit Inhalt gefunden. Die Eigentümer können ihre Rechte bei der Polizei geltend machen.

t. **Jaderberg.** Auch hier Protestversammlung der Bauern. Die Bauern sind für heute zu einer Versammlung in Langes Gasthof zusammengerufen, um über Maßnahmen zur Linderung ihrer Not zu beraten und Stellung zu den in Ahlhorn behandelten Fragen zu nehmen.

t. **Rosenberg.** Maul- und Klauenseuche. Unter dem Schweinebestand des Landwirts Johann Hellmers, Rosenberg, ist die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen. Gesperrt sind das Seuchengehöft und die Nachbargehöfte H. Budde und H. Kahmann. Beobachtungsgebiet ist die Bauerschaft Rosenberg westlich von Klarmann.

„Was soll nur aus Ihnen werden, wenn Sie ausgelernt haben? Sie lügen ja ständig."

„Ich werde dann bei Ihnen erster Reisender."

•

„Es tut mir leid, aber den neuen Wintermantel kann ich dir nicht kaufen."

„Das verstehe ich nicht, Du bemänteltest doch sonst alles."

Landesbibliothek Oldenburg

Oldenburg.

Die erste Sitzung des neuen Gesamtstadtrats. Der neugewählte Gesamtstadtrat hielt gestern unter Vorsitz von Oberbürgermeister Dr. Goerlitz seine erste Sitzung ab. Die Tribüne war überfüllt. Nachdem Oberbürgermeister Dr. Goerlitz die Sitzung eröffnet hatte, führte er die Mitglieder des Gesamtstadtrats in ihr Amt ein und verpflichtete die einzelnen Mitglieder des Gesamtstadtrats mittels Gelöbnisses an Eidesstatt auf gewissenhafte Erfüllung der Obliegenheiten. — Oberbürgermeister Dr. Goerlitz nahm dann die Einführung des wiedergewählten Bürgermeisters Fimmen vor. Er wies darauf hin, daß der Bürgermeister bereits seit acht Jahren seine Arbeitskraft in den Dienst seiner Heimatstadt gestellt habe. Als Bürgermeister liege auf ihm eine große Arbeitslast. Es sei erwünscht, wenn in der heutigen Zeit in der Zusammensetzung des besoldeten Magistrats eine gewisse Stetigkeit bestehe. — Der Bürgermeister dankte für die freundlichen Worte und versprach, seine Arbeitskraft auch weiter in den Dienst seiner Heimatstadt zu stellen. — Zum ersten Vorsitzenden wurde auf Antrag der Vereinigten Rechten (Antrag Rieberg) der Oberkirchenrat Ahlhorn, der bisherige Vorsitzende, gewählt. Zum stellvertretenden Vorsitzenden wurde Genosse Behrens gewählt. — An den Geschäftsausschuß wurden gewählt: Dr. Osterloh (V.R.), Heitmann (Soz.), Fimmen (Ueberparteiliche Liste), Müller (Komm.), Quatmann (Zentrum), Rechtsanwalt Ehlermann (Dem.), Popken (Landbund) und Röver (Nationalsozialist). — Dann wurde zur Wahl der Ratsherren geschritten. Es waren dafür vier Wahlvorschläge eingereicht worden. Zu wählen waren acht unbesoldete Ratsherren. Die Ueberparteiliche Bürgerliste hatte zur Wahl der Ratsherren den Antrag eingebracht, die Zahl der Ratsherren auf 6 zu vermindern, die jährliche Vergütung von 400 RM. für die unbesoldeten Magistratsmitglieder zu streichen und Ratsherren nur aus der Bürgerschaft und nicht aus dem Stadtrat zu wählen. Genosse Heitmann sprach sich gegen diesen Antrag aus, da er eine wesentliche Ersparnis kaum bedeute. In dem gleichen Sinne sprach sich Rechtsanwalt Ehlermann für die Demokraten und Dr. Osterloh für die Vereinigte Rechte aus. Es wurde betont, daß man gern dafür gehen wollte, die Frage zu prüfen, ob es richtig und im Interesse der Stadt liege, wenn die Zahl der unbesoldeten Magistratsmitglieder erhöht werde. Auch rein rechtlich könne man erhebliche Bedenken gegen diese Anträge geltend machen. St.-M. Fimmen als Antragsteller begründete die Anträge damit, daß das Sparsamkeitsprinzip maßgebend sein müsse und daß er Punkt 1 und 3 seines Antrages fallen lassen wolle, wenn man sich zur Annahme des Punktes 2 entschließen könne. St.-M. Quatmann (Ztr.) führte aus, daß der Antrag lediglich für die Außenwelt gemacht sei. Herr Fimmen solle doch, wenn ihm die Sparsamkeit in der Stadtverwaltung so sehr ans Herz gewachsen sei, doch großmütig auf seine Pension verzichten oder seine Arbeitskraft sonst für ein städtisches Amt zur Verfügung stellen. St.-M. Gräger (Soz.) führte aus, daß man es bei der bisherigen Regelung belassen solle. Es sei erstaunlich, was Herr Fimmen sich hier für eine Bevormundung erlaube. Es gebe in Deutschland anderthalb Millionen Stellungslose, während es Personen gebe, die drei, vier fünf Posten bekleiden. Hier sei eine Betätigung des öffentlichen Lebens notwendig. Wenn Herr Fimmen solche Anträge stelle, solle er sich auch in seinen Privatverhältnissen darnach einstellen. St.-M. Fimmen bezeichnete die Angriffe als persönlich, und erklärte, daß er nicht darauf antworte und sie zurückweise. St.-M. Gräger hielt dem entgegen, daß er ein System habe treffen wollen, das tatsächlich stimmen. St.-M. Fimmen führte aus, daß er vor drei Jahren zwangsweise pensioniert worden sei und jederzeit bereit sei, wieder ein städtisches Amt zu übernehmen. Die Anträge Fimmen wurden darauf gegen fünf Stimmen abgelehnt. — Dann wurde der Wahlakt vorgenommen. Für den demokratischen Wahlvorschlag wurden von 41 stimmberechtigten Stadtratsmitgliedern 9 Stimmen abgegeben, für den Wahlvorschlag Vereinigte Rechte 15 Stimmen, für den sozialdemokratischen Wahlvorschlag 12 Stimmen und für den Wahlvorschlag der Ueberparteilichen Liste 5 Stimmen. Es erhielten Ratsherrensitze: die Demokraten 2, die Vereinigte Rechte 3, die Sozialdemokraten 2 und die Ueberparteiliche List 1. Gewählt sind Mittelschullehrer Lienemann, Bankdirektor Murken, Kaufmann Rieberg, Glasermeister Koch, Direktor Rolfs, Krankenkassenbeamter Hoopts, Staatsminister a. D. Meyer und Rentner Kayser. Der Oberbürgermeister dankte den scheidenden Ratsherren Wessels, Studiendirektor Jlensee, Hauptgeschäftsführer Dr. Müller und wies darauf hin, daß im Stadtmagistrat immer ein Vertrauensverhältnis geherrscht habe und er hoffe, daß das auch in Zukunft der Fall sein werde. Verpflichtet wurden sieben Ratsherren. Staatsminister a. D. Meyer soll später verpflichtet werden. Die sozialdemokratische Stadtratsfraktion hatte folgende Anfrage eingebracht: Ist dem Stadtmagistrat bekannt, daß alljährlich die Haaren über die Ufer tritt und alle Gartenländereien der oberen Haaren überschwemmt, so daß die Früchte verderben, Dünger und sonstige Gegenstände wegschwemmen? Was gedenkt der Stadtmagistrat zu tun, um diesen Ueberschwemmungen vorzubeugen? Stadtbaurat Roack antwortete darauf, daß die Hälfte der Haaren-Vertiefung durchgeführt worden sei, die andere Hälfte werde in kurzem fertig. Dadurch werde der Ablauf des Wassers besser reguliert werden. Die sozialdemokratische Stadtratsfraktion hatte für die vertrauliche Sitzung folgenden Antrag eingebracht: Der Stadtrat wolle beschließen, den Magistrat zu ersuchen, der Verbesserung der Wege- und Lichtverhältnisse in den Außenbezirken der Stadt größere Aufmerksamkeit zu schenken.

Entlassungen bei der Reichsbahn. In der ersten Januarwoche hat die Reichsbahnverwaltung im ganzen Lande umfangreiche Entlassungen von Strecken- und Zeitarbeitern vorgenommen.

Es ist nicht so schlimm, wie es zuerst aussah. Die Meldungen über die völlige Zerstörung der Düteranlage bei der Cäcilienbrücke bestätigen sich zum Glück nicht in vollem Umfange, denn die neulich versenkten Rohre und Kabel liegen in einer Rinne, die quer durch den Fluß gebaggert ist, so tief, daß ihnen Eis und Hochwasser nichts anhaben können. Von den Rohren sollten zwei noch einmal gehoben werden, damit einige Flanschverbindungen durchschweißungen ersetzt werden könnten. Dazu sollten die an beiden Ufern noch stehenden Gerüste und einige im Flußbett eingerammte Pfähle benutzt werden. Leider mußten die Arbeiten wegen des Eises unterbrochen werden. Als Tauwetter eintrat, stieg die Eisdecke oberhalb der Baustelle mit dem auflaufenden Wasser, löste sich vom Ufer, und eine Scholle von rund 10 000 Quadratmeter, die am unteren Ende fast einen Meter dick war, trieb dann mit dem Ebbestrom stromab. Das Gerüst am Südufer wankte, hielt jedoch stand, das am Nordufer wurde umgelegt, die in der Mitte eingerammten Pfosten verschwanden unter dem Eise. Sobald es wegen des Wasserstandes möglich ist, sollen diese Vorrichtungen erneuert und dann die beabsichtigten Schweißungen ausgeführt werden. Die Mehrkosten, die durch den Eisschaden verursacht worden sind, werden auf 2000 Reichsmark geschätzt. Ärgerlich ist die Verzögerung, die nochmals eintritt, nachdem trotz allen Fleißes und aller Hingabe sämtlicher Beteiligten es wegen des Frostes nicht möglich gewesen war, die Arbeiten noch im alten Jahre zu beendigen.

Ende Januar Stromabgabe durch das Huntekraftwerk. Die Arbeiten am Wasserkraftwerk sind soweit vorgeschritten, daß die Inbetriebnahme gegen Ende des Monats erfolgen wird.

Auch eine Berichtigung. Die „Landeszeitung" bemerkt zu unserer Meldung, daß Herr Röver aus der Demokratischen Partei ausgeschieden sei, folgendes: „Die „Republik" weiß zu melden, daß Herr Röver, der während der Verhandlungen über die Frage der Ratsherrensitze vor einiger Zeit aus der Demokratischen Partei ausgetreten ist, diesen Schritt getan habe, obwohl ihm von der Partei ein Landtagsmandat versprochen worden sei. Daß diese Informationen der „Republik" in dieser Form nicht stimmen, braucht nicht besonders betont zu werden." — Die Tatsache wird also nicht bestritten und um die Form brauchen wir nicht zu streiten.

Wann ist die große Bauernversammlung? Soweit bis jetzt bekanntgeworden ist, soll die Versammlung des Landvolkes vor dem Ministerium am 25. oder 26. Januar abgehalten werden. Wie man hört, rüsten schon alle Gastwirte auf den kommenden großen Tag. Besonders die Kommandeure vom Landbund und Stahlhelm haben schon entsprechende Reserven für eine „Siegesfeier" bereitstellen lassen.

Hochbetrieb beim Standesamt. Des Sonnabends ist hier bei uns Eheschließungstag. Gewiß werden auch an den anderen Tagen der Woche Ehen geschlossen, aber doch meistens nur eine, manchmal sind es auch wohl zwei. Ganz anders ist dagegen der Zudrang am Wochenend. Unter zehn ist da nichts zu machen. Vor kurzem haben die Oldenburger aber einen Rekord aufgestellt, der seinesgleichen nicht haben dürfte im ganzen Lande. Siebzehn Paare traten an einem Sonnabend an, um sich für eine gemeinsame Reise durchs fernere Leben zusammenzutun zu lassen. Bisher war die Rekordziffer fünfzehn, die auch, soweit bekannt, von keinem anderen oldenburgischen Standesamt erreicht worden ist. Die Berliner glaubten sich kürzlich rühmen zu können, daß eines ihres Aemter zwölf Paare zu der schönen Seligkeit verholfen habe. Sie werden sich gewaltig anstrengen müssen, wenn sie die ersten werden wollen.

Drei Einbrüche in Wüsting. Gestohlen wurden in einer Nacht an drei verschiedenen Stellen in Wüsting mittels Einbruchs ein grüner und ein dunkelbrauner, grünlich schimmernder Lodenmantel. Beide Mäntel tragen oben an der Innenseite die Bezeichnung „Echt Münchener Lodenmantel", ein Geldbetrag von 202,50 RM., zwei Impfscheine und einige alte braune Tausendmarkscheine, ein weißes Gerstenkornhandtuch, ein halbes Korinthenbrot, etwas Butter, Kartoffeln und ausgebratene Grieben.

Den Vorratsraum eines Gastwirts ausgeräumt. Gestohlen wurden mittels Einbruchs aus einem Gasthof am Friedhofsweg eine Flasche Kognak, eine Flasche Likör, ein Stück Rotwurst, ein Stück Leberwurst, ein Paar bunte Pantoffeln, zwei weiße Eisdecken, ¼ Pfund Bären-Kaffee, zwei kleine Dosen Oelsardinen, zwei Pakete Datteln, drei Pakete Kakao, elf Tafeln Schokolade, zwei Dosen Würstchen von der Firma Heine, Halberstadt, zwei Paar Damenhandschuhe, zwei Paar Herrensocken, ein Paar Sockenhalter, ein Paar lila Strumpfbänder, ein bunter Pullover, eine grüne Strickweste, zwei lange Braunschweiger Würste, ein Paket Reis, eine Dose Schuhcreme, vier Tischdecken, weißbunt, sechs Pakete mit Taschentüchern, sechs große Kämme, sechs Paar Nermelhalter, drei Stück Seife, ein Damenkamm, drei Teelöffel, zwei Dosen Kakao, Marke „Bernstorf".

Er wollte auch mit dabei sein. Der gute Karl Röver, Kaufmann und Stadtratsmitglied ist er, die nationale Erretung vom Judenkapital predigt er, nur hören will ihn niemand, hat richtig erkannt, daß „der Prophet im eigenen Lande nichts gilt." Deshalb mußte er dabei sein, als in Aurich die Landbündler, Handwerker, Gewerbetreibende und Hausbesitzer auf ihre Art den kommenden Wahlkampf eröffneten. Aber auch hier soll man kein bißchen Verständnis für die Magenschmerzen des Herrn Röver gehabt haben. Nach übereinstimmenden Zeitungsberichten hat ihm der Vorsitzende der Versammlung das Wort entzogen. Wir erfahren dazu noch, daß die halsbrecherischen Redereien des Herrn Röver sowie seine hohen Gedankenflüge selbst für die Herren Gildemeister und Dr. Stendel zu hoch gewesen sind.

Ein Sittlichkeitsverbrecher verschluckt einen Löffel. Im Untersuchungsgefängnis hat ein wegen Sittlichkeitsverbrechen Festgenommener einen Löffel verschluckt, der dadurch wahrscheinlich erreichen wollte, ins Krankenhaus gebracht zu werden und dann Gelegenheit zur Flucht zu haben. Es handelt sich um den aus Wolfenbüttel gebürtigen Albrecht Bothe, der nach seinen Ausweispapieren 28 Jahre alt ist. Er wurde verhaftet, weil er hier am Silvesterabend einen dreijährigen Schulknaben an sich gelockt, in verschiedene Lokale mitgenommen und sich schließlich in seiner Wohnung an ihm unsittlich vergangen hat. Erst am folgenden Tage ist der Junge in das Elternhaus zurückgekehrt. Durch die sofort von der Polizei vorgenommenen Nachforschungen ist es gelungen, Bothe zu ermitteln und zu verhaften.

Personalien. Nachdem Regierungsrat Roß die Geschäfte des Amtshauptmanns in Jever im Hauptamt übernommen hat und damit aus dem Ministerium der sozialen Fürsorge ausgeschieden ist, wird der Regierungsrat Dr. Fischer zum stellvertretenden Mitgliede des Oberausschusses für Volkszugsrenten bestellt.

Nordwestdeutsche Rundschau.

Zetel. Schwere Lehrlingsmißhandlung. Ein hiesiger Klempnermeister scheint eigenartige Methoden der Lehrlingsausbildung zu belieben. Bei einem Saalbau in Bohlenbergerfeld hielt er dem Jungen den warmen Lötkolben derart ins Gesicht, daß dieser aus dem Fenster fiel, außerdem schlug er ihn auch noch mit dem Kolben. Ein andermal mußte der Junge bei einer Pumpenanlage einen sogenannten Gossenstein immer kurz nach einander im Sprung nehmen und setzte es dann auch noch die entsprechenden Prügel so lange, bis die Bauhandwerker sich abwehrend dazwischen mischten. Ein drittes Mal ist durch eine Frau beobachtet, wie der Junge mit einem armdicken Knüppel mißhandelt wurde! Noch ein anderes Mal hat ein hiesiger Handwerksmeister an einem Sonntag morgen den Jungen ca. ½ Stunde fürchterlich schreien hören. Vor etwa vier bis fünf Tagen ist der Junge nun plötzlich an Gehirnerschütterung erkrankt, die Spatzen pfeifen es von den Dächern, daß dies von den Mißhandlungen herrührt. Aus dem Jungen ist nicht recht was herauszukriegen, da er sehr verschüchtert ist, wegen der Angst, daß er stärkere Mißhandlungen auszuhalten hat, außerdem liegt er im Hause seines Peinigers krank!!! — Von der Seite des Meisters aus, wird natürlich alles getan, die Sache zu vertuschen, wird doch schon erzählt, ein Arzt hätte erklärt, der Junge wäre herzkrank und infolge dessen bei der Arbeit schlecht geworden und umgefallen. Interessant ist noch, daß ein anderer Lehrjunge dieses Meisters, sich im Vorjahre, nach mehrwöchiger Lehrzeit erhängt hat, aber von Meister Dirks rechtzeitig abgeschnitten wurde und der Junge so mit dem Leben davon kam. Der Vater des Jungen hat denselben dort fortgenommen und dann ist die Sache eingeschlafen. — Jedenfalls muß solchen sadistisch veranlagten Kreaturen einmal gründlich gezeigt werden, wie sie mit andern Menschen umzugehen haben.

— **Jever.** Diebstahl während eines Brandes. Bei einem Brande im Kostverloren, der jedoch im Keime erstickt wurde, ist bei der Frau Harms die ganze Unterstützung von 21,60 Mark, die sie sich kurz vordem geholt hatte, aus einem Glasschranke entwendet worden; ob die arme Frau das Geld wieder erhalten hat, ist zzt. nicht bekannt.

Damme. Tödlicher Unfall. Die Haushälterin des Maurers J. St. hatte sich zum Futterabwerfen auf den nur etwa vier Meter hohen Fruchtboden begeben. Ob sie nun in einem Schwindelanfalle das Gleichgewicht verlor oder auf dem glatten Stroh ausgerutscht ist, bleibt ungeklärt. Man fand die unglücklich Abgestürzte mit doppeltem Schädelbruch tot unter dem Balkenloch liegen. Die Verstorbene war im Begriffe, an der Beerdigung einer Bekannten teilzunehmen.

Löningen. Berliner Kriminalräte sollen es machen. Der Untersuchungsrichter Schild hat jetzt auch noch zwei Berliner Kriminalbeamte zur Aufklärung des Benstruper Mordes hinzugezogen. Vorläufig ruht über die ganze Angelegenheit noch tiefstes Dunkel. Auch den beiden Eignern Madlage hat man bisher noch nicht das Geringste nachweisen können. Sie vermochten zwar nicht ihr Alibi beizubringen, und sind auch sonst übel beleumdet und mehrfach bestraft, aber ein Beweis für ihre Täterschaft bei dieser Mordtat ist nicht vorhanden. Mittelst Autos wurden eine ganze Reihe Zeugen, namentlich aus Benstrup sowie vom Lindenerdamm, zum hiesigen Amtsgericht herangeholt. Wenn die Mordkommission auch ein reiches Material erhalten hat, so erschwert sich die Vernehmung besonders dadurch, daß die Bevölkerung sich zum Teil in einer begreiflichen Angst befindet und aus besonderen Gründen mit den Aussagen sehr zaghaft ist.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold.

Abteilung Heppens. Am Freitag, dem 13. Januar, abends 8 Uhr, im Restaurant „Stadt Heppens": Generalversammlung. Wichtige Tagesordnung. Das Erscheinen sämtlicher Führer ist unbedingt erforderlich.

Brake. Donnerstag abend 8 Uhr Uebung des Trommler- und Pfeiferkorps in Klippkanne. Es wird erwartet, daß jeder Spielmann pünktlich zur Stelle ist.

Gewerkschaftlich. Versammlungskalender.

Holzarbeiterjugend. Donnerstag findet um 8 Uhr im Heim Siebethsburg ein heiterer Leseabend statt. Zahlreiche Beteiligung wird erwartet.

Rüstringer Parteiangelegenheiten.

A. St. u. M. Eine Fraktionssitzung findet am Donnerstag abend 8 Uhr im Rathaus-Sitzungszimmer statt.

Distrikt 11 (Bant). Freitag, 13. Januar, abends 8 Uhr: Distriktsversammlung bei Halveland, Grenzstraße. Tagesordnung: 1. Vortrag; 2. Parteiangelegenheiten; 3. Verschiedenes. Zahlreicher Besuch wird erwartet.

Wilhelmshavener Distrikte. Freitag, den 13. Januar, abends 8 Uhr, im „Werftspeisehaus" (kleines Beamtenzimmer) Versammlung der Wilhelmshavener Distrikte. Tagesordnung: 1. Vortrag über die Arbeiten des Provinziallandtages; 2. Parteiangelegenheiten; 3. Verschiedenes. Zahlreicher Besuch wird erwartet.

Jungsozialisten-Gruppe. Am morgigen Donnerstag referiert Gewerkschaftsführer Genosse Bäuerle über das Thema „Partei und Gewerkschaft". Zahlreiches und pünktliches Erscheinen aller Genossen ist erforderlich.

Arbeiterjugend. Heute, Mittwoch, 7.30 Uhr: Kassenrevision im Heim. Die Bezirksführer werden ersucht, um 7 Uhr die Sachen für Januar abzuholen. — Donnerstag: Bücherausgabe. — Freitag: Spiel- und Tanz-Abend.

Verantwortlich für Politik, Feuilleton, allgemeinen Teil und Provinzielles: Josef Ritche Rüstringen, für den Bratet Teil Joh Acker Brake Druck Paul Gerdes & Co Rüstringen.

Anzeigenteil für Brake und Umgegend.

Die Zahlung der Brandlassenbeiträge für 1928 kann nicht nur, wie auf den Hebungszetteln angegeben, bei Beträgen von mehr als 30 RM., sondern bei allen Beträgen ohne Rücksicht auf deren Höhe in zwei Raten erfolgen. Die erste Hälfte ist bis zu dem angesetzten Hebungstage und die zweite Hälfte ohne weitere Zahlungsaufforderung spätestens am 1. Juli 1928 an die zuständige Amtskasse zu zahlen. [305

Oldenburg, den 9. Januar 1928.

Oldenburgische Landesbrandkasse.

Mein diesjähriger
Inventur-Ausverkauf
findet vom 11 Januar bis 24. Januar statt.
Auf sämtliche Waren Preisermässigung, besonders sind Winterwaren im Preise bedeutend herabgesetzt
Joh. Ohm
Brake i. O., Breite Str.

Betten
in guter Qualität kaufen Sie preiswert bei
Helms & Gabriel
Brake, Kirchenstraße.

Boitwarder Bürgerverein
Sonntag den 15. Jan., 4.30 Uhr nachm.
General-Versammlung
im Vereinslokal. [301
Der Vorstand.

Empfehle prima
Salzfleisch
zu Ladskaus.
Frau Mains
Kirchhammelwarden.

Kleine Anzeigen Großer Erfolg!

Sparklub Klippkanne
In der Hauptversammlung vom 8. Januar ist der Sparschrank von dem demnächstigen Wirt Bernh. Bargmann übernommen worden. (302
Sparsächer
sind noch einige frei.
Der Vorstand.

Betten
in vielen Qualitäten preiswert!
Aug. Cordes, Brake

Theater in der „Vereinigung"
Donnerstag den 12. Januar 1928 abends 8.15 Uhr:
Mascottchen — Glücksfee
Grosse Operette in 3 Akten von Walter Brenne
Vorverkauf in der Buchhandlg. Rabitz

Gestern nachm. 5 Uhr entschlief sanft und ruhig nach schwerem Leiden unsere liebe Mutter, Schwieger- und Grossmutter

Frau Wwe. Helene Krüger
geb. Böning
im 76. Lebensjahre. Dies bringen tiefbetrübt zur Anzeige
Die trauernden Kinder
nebst Angehörigen
Boitwarden, den 10 Jan. 1928.

Die Beerdigung findet am Freitag, nachm 1.30 Uhr, vom Amtsverbandskrankenhause in Brake aus auf dem Friedhof in Golzwarden statt.

Landesbibliothek Oldenburg

Jadestädtische Umschau.

Jahresüberblick vom Standesamt Rüstringen. Ueber Geburt, Eheschließung und Tod im Gebiet der Stadt Rüstringen, und zwar wie diese Ereignisse im Verlauf des vergangenen Jahres wirksam wurden, gibt das Standesamt Rüstringen heute folgenden Bericht aus: Im Jahre 1927 verzeichnete das Standesamt:

im Monat	Geburten	Eheschließungen	Sterbefälle
Januar	69	20	34
Februar	55	38	31
März	68	36	31
April	71	37	21
Mai	81	29	16
Juni	59	34	27
Juli	68	21	27
August	63	35	21
September	74	29	20
Oktober	61	41	22
November	57	41	23
Dezember	74	43	28
	800	404	301
	1926: 835	1926: 348	1926: 491

Es wurden 373 eheliche und 34 uneheliche Knaben, 364 eheliche und 39 uneheliche Mädchen geboren. Die 727 ehelichen Geburten verteilen sich auf Ehen, die geschlossen wurden im Jahre 1927: 90, 1926: 106, 1925: 82, 1924: 57, 1923: 61, 1922: 52, 1921: 55, 1920: 46, 1919: 48, 1918: 18, 1917: 14, 1916: 10, 1915: 7, 1914: 19, 1913: 15, 1912: 10, 1911: 11, 1910: 6, 1909: 5, 1908: 3, 1907: 2, 1906: 4, 1905: 1, 1904: 1, 1903: 2, 1902: 1, 1899: 1. Die Ziffer fällt in den Kriegsjahren 1918—1915 jäh ab. Von den 404 Eheschließungen waren 335 (oder 83 Prozent) rein evangelisch, 9 (2 Prozent) rein katholisch, 9 (2 Prozent) rein dissidentisch, 31 (7,7 Prozent) gemischt evangelisch-katholisch, 2 (0,5 Prozent) gemischt evangelisch-jüdisch, 11 (2,7 Prozent) gemischt evangelisch-dissidentisch, 7 (1,7 Prozent) gemischt evangelisch und sonstig christlich. Bei den Eheschließungen ist der Stand der Vorkriegszeit etwa erreicht. 1910: 369, 1912: 418, 1913: 450. — Von den 301 Verstorbenen waren unter 14 Jahren 49 männliche und 43 weibliche, über 14 Jahren 105 männliche und 104 weibliche Personen. Auswärts in Krankenanstalten usw. sind außerdem 150 bis 180 Rüstringer Einwohner verstorben. — Außerdem dürften folgende Geburtenzahlen aus den früheren Jahren interessieren: 1891: 781, 1892: 839, 1900: 1397, 1904: 1540, 1909: 1674, 1913: 1595, 1920: 1286. — Zu den 800 Geburten des Jahres 1927 werden noch etwa 40 bis 60 auswärts (Entbindungsanstalten) Geborene kommen.

Neunzehn auch bei den Geflügelzüchtern. Wir werden um Abdruck des folgenden Berichts gebeten: Der Verein für Geflügelzucht und Tierschutz Wilhelmshaven hielt am Freitag, dem 6. Januar, im „Werftspeisehaus" seine diesjährige, gut besuchte Generalversammlung ab. Der erste Vorsitzende, Herr Lüschen, eröffnete die Versammlung um 20,45 Uhr mit den besten Wünschen für das neue Jahr. In den neuen Vorstand wurden gewählt: Herr Heino Lüschen zum 1. Vorsitzenden, Herr Julius Krey zum 2. Vorsitzenden, Herr Walter Weßlin zum 1. Schriftführer, Herr Walter Vogt zum 2. Schriftführer, Herr Karl Büsing zum Kassierer, Herr Wegener zum Inventarienverwalter und zwei Beisitzer. Kassenrevisoren wurden die Herren Hesse und Loschen. Der erstattete Jahresbericht ließ erkennen, daß der Verein im verflossenen Jahre vieles geleistet hat. Die gut gelungene Ausstellung im November v. J. bewies es. Der Kassierer konnte, das Angedeutete bestätigend, von einem guten Ueberschuß in seiner Kasse berichten. Gegen 12 Uhr schloß der 1. Vorsitzende die Generalversammlung mit dem Wunsche, daß der Verein weiter blühen, wachsen und gedeihen möge.

Von der Reichsmarine. Der Kreuzer „Amazone", Kommandant Fregattenkapitän Meisner, hat heute vormittag Wilhelmshaven verlassen zu Einzelübungen in der Ostsee, die sich bis in die erste Hälfte Februar erstrecken werden. Poststation ist bis zum 10. Februar Kiel-Wik. — Das Torpedoboot „Greif" ist am 10. Januar in Eckernförde eingetroffen. — Die Torpedoboote „V 5" und „V 6" kehrten gestern abend in den Kieler Hafen zurück und werden heute mittag von dort wieder auslaufen.

Beachtet den „Frauenwelt"-Prospekt. Der heutigen Auflage unseres Blattes liegt ein Prospekt über die von jetzt ab in neuem Gewande erscheinende „Frauenwelt" bei. Diese anerkannt gute Zeitschrift sollte in keinem Haushalt fehlen. Die Leserinnen unseres Blattes seien daher aufgefordert, die Zeitschrift bei ihren Zeitungsträgerinnen oder in der Volksbuchhandlung Paul Hug u. Co., Marktstraße 46, zu bestellen.

Nordwestdeutsche Rundschau.

Jever. Eine eigenartige Ursache zu einem empfindlichen Verlust. Auf eine recht eigenartige Weise mußte der Landwirt Onken im benachbarten Renndorf eine wertvolle Stute verlieren. Die Stute war, mit einer anderen im Geschirr, auf dem Heimwege zum Gehöft. Beim Durchfahren eines Dammes löste sich ein ca. 1 Meter langer Knüppel, schnellte vor dem Rad in die Höhe und traf die Stute so unglücklich zwischen die Hinterbeine, daß die Hauptschlagader durchgeschlagen wurde und sich dann in den Flanken festsetzte. Trotzdem ein Tierarzt schnellstens zur Stelle war, war der Blutverlust doch so groß, daß die wertvolle hochtragende Stute im Verlauf einiger Stunden einging.

Horst. Eine leichtsinnige Wette mit dem Tode bezahlt. Hier ging ein Maurer die Wette ein, für vier Kasten Bier den zugefrorenen Kanal zu durchschwimmen. An beiden Seiten wurde das Eis losgehackt, und zwar soweit, daß er auf der einen Seite herein- und auf der anderen Seite herauskommen konnte. Die Durchschwimmung des Kanals gelang dem Wagemutigen. Er besuchte alsdann mit einigen Freunden noch verschiedene Wirtschaften, ehe er nach Hause ging. Zu Hause angelangt, brach er, von einem Herzschlage getroffen, tot zusammen.

Ahlhorn. Der Reichsfiskus und die Gläubiger. Hier sollte vor dem Amtsgericht die Zwangsversteigerung der Thieleschen Masse auf dem früheren Flugplatze in Ahlhorn stattfinden. Am Tage vorher hatte der Reichsfiskus von seinem Verkaufsrecht Gebrauch gemacht und dieses an Frau Thiele übertragen für 56 000 Mark. Alle übrigen Gläubiger gehen leer aus. Es fand darauf eine erregte Versammlung der Gläubiger statt, die dagegen Protest erhob.

Vechta. Bau eines neuen Gymnasiums. Da aus ländlichen Kreisen ein immer stärkerer Andrang zu den höheren Schulen vorhanden ist, langen die Räumlichkeiten derselben nur selten noch zu. Der Oldenburger Landtag bewilligte deshalb im Jahre 1926 die Mittel für einen Neubau hierselbst. Am 22. September fand die Grundsteinlegung des ersten Bauabschnittes, und zwar des Ostflügels, statt. Die Arbeiten sind so beschleunigt, daß der vier Schulklassen und Nebenräume enthaltende Bau mit Schulbeginn nach den Weihnachtsferien in Benutzung genommen werden konnte. Im Zusammenhang hiermit dürfte es von Belang sein, zu hören, daß sich der Amtsrat von Cloppenburg wiederholt mit der Errichtung einer höheren Landwirtschaftsschule im südlichen Oldenburg beschäftigte und wurde bei diesen Gelegenheiten mit ganz besonderem Nachdruck hervorgehoben, daß viele Schüler aus landwirtschaftlichen Kreisen das Gymnasium in Cloppenburg besuchen mit der Absicht, demnächst den landwirtschaftlichen Beruf zu ergreifen. Für diese Schüler sind manch Gymnasialfächer von geringerer Bedeutung. Es unterliegt nun keinem Zweifel, daß in dem gleichen Momente, in dem die geplante höhere Landwirtschaftsschule zur Wirklichkeit wird, diese jungen Leute abwandern in die neue Lehranstalt, da sie ihnen für den demnächstigen Beruf geeignetere Unterlagen bietet als das Gymnasium. Das letztere hat heute eine Schülerfrequenz von rund 400 Schülern, eine Zahl, die trotz der ungünstigen Wohnverhältnisse der Zeit, im Laufe der letzten Jahre sich ständig vergrößert hat. Sie gehört darum zu den bedeutendsten höheren Schulen des Landes und soll u. a. auch wegen der Unterbringung des Heimatmuseums in den Gymnasialräumen demnächst eine räumliche Erweiterung erfahren. Nun entsteht naturgemäß die schwerwiegende Frage: „Ist die baldige Realisierung der erwähnten landw. Lehranstalt wahrscheinlich oder nicht?" Wird die Frage bejaht, d. h. ist mit der bevorstehenden Errichtung zu rechnen, so scheidet die Notwendigkeit der Erweiterung des Gymnasiums aus, und zwar aus dem oben genannten Grunde, weil die für die landwirtschaftlichen Fächer mehr interessierten jetzigen Gymnasialschüler auf die neue Anstalt hinüberwandern und so das Gymnasium entlasten. Wie hoch dieser Prozentsatz sich belaufen wird, läßt sich kaum sagen, man veranschlagt ihn auf etwa 30—40 Prozent, doch handelt es sich hierbei lediglich um Mutmaßungen. Wird hingegen die oben gestellte Frage verneint, so läßt sich aus den dargelegten Gründen die beantragte räumliche Erweiterung des Gymnasiums in Cloppenburg schwerlich vermeiden. Es kommt also darauf an, vor der endgültigen Regelung der fraglichen Angelegenheit sich zunächst darüber klar zu werden, ob die landw. Lehranstalt bald errichtet werden soll oder nicht. Es zeigt sich hier, was auch sonst schon zu erkennen war, wieder einmal ein starkes Streben des Landvolkes nach besserer Schulbildung für seine Kinder, als es früher der Fall war. Sicher wird das dadurch mehr erworbene Wissen auch zu mehr Können führen und somit später der Wirtschaft wieder zugute kommen. Somit ist gegen diese Einstellung nichts einzuwenden. Nur scheint es inkonsequent und falsch, wenn gegen die dadurch mit verursachten hohen Steuern dann bittere Klage geführt wird, wie es jetzt gerade vom Landvolk in Südoldenburg getan wird.

Bremen. Zwischen den Eisschollen ertrunken. Hier vergnügte sich ein 16jähriger junger Mann damit, vom Ufer aus auf die von der Oberweser abgeführten Eisschollen zu springen und sich ein Stück treiben zu lassen. Nachdem die Sache mehrfach gutgegangen war, brach plötzlich eine infolge der milden Temperatur leichtgewordene Eisscholle auseinander. Der auf der Scholle treibende junge Mann fiel in den Strom und ertrank.

Norden. Paul Müller 70 Jahr alt. Genosse Paul Müller, der auch weit über Ostfrieslands Grenzen hinaus bekannt geworden ist, ist 70 Jahre alt geworden. Seit er in den achtziger Jahren als Mauergeselle nach Norden kam, stand er stets in den vordersten Reihen der Arbeiterbewegung und erwarb sich viel Achtung und Ansehen bei Freund und Feind. 1919 schickten ihn die Parteigenossen in den Magistrat, wo er seitdem das Wohnungswesen betreut. Auch von Schicksalsschlägen blieb er nicht verschont. Im Kriege verlor er einen Sohn und einen Schwiegersohn und im verflossenen Jahre verstarb ihm nochmals ein Sohn.

Osnabrück. Raubmord? Hier fand nachts eine Schupostreife den Eisenbahnschaffner Hibinge in einer Seitenstraße liegend auf. H. hatte vorher verschiedene Wirtschaften besucht und nachmittags sein Gehalt abgehoben. Er war kurz vor der Auffindung gesehen worden, wie er, anscheinend durch Verletzungen von dritter Seite, sich mühsam fortschleppte. Er starb kurz nach der Einlieferung in das Krankenhaus. Sein Gehalt in Höhe von 370 Mark hielt er noch krampfhaft in den Händen. Man schließt daraus, daß auf ihn ein Raubmordanschlag verübt wurde.

Kampf mit einer Schlange in den Lüften.

Frau Keith Milles und Kapitän Lancaster sind von England aus zu einem Flug nach Australien aufgestiegen. Sie befinden sich gegenwärtig in Ostindien. Auf der Luftreise von Rangoon nach Javon hatten sie ein aufregendes Abenteuer zu bestehen, das für sie hätte verhängnisvoll werden können. Während des Fluges bemerkte nämlich Kapitän Lancaster, der am Steuer saß, daß sich in seinem Lenkersitz eine Schlange befinde. Die Bestie hatte sich wahrscheinlich während des Aufenthalts auf dem Flugfeld in Rangoon eingeschlichen und kam jetzt zum Vorschein. Der Pilot konnte sich aber vom Steuer des Flugzeuges nicht einen Augenblick lang wegwenden und daher nicht verhindern, daß die Schlange zum Sitzplatz der Frau Keith Milles hinkroch. Auf dem zweiten Lenkersitz entspann sich bald darauf ein Kampf zwischen dem ungewohnten und unerwarteten Feind. Kapitän Lancaster sah, während der Apparat durch die Lüfte schoß, dem entsetzlichen Ringen zu, ohne helfen zu können. Aber schließlich überlistete diesmal die Frau die Schlange. Nach einem wütenden Streit hoch in den Lüften vermochte sie das Tier zu töten.

Der neue Prozeß in Leipzig.

Aus Leipzig wird berichtet: Unter Vorsitz des Senatspräsidenten Reichardt begann am Dienstag vor dem 5. Strafsenat des Reichsgerichts ein großer Landesverratsprozeß. Angeklagt sind der 48jährige Landwirt Johann Schreck, der 59jährige Kaufmann Karl Koch und der 29jährige Schlosser Gerhard Schulz aus Berlin. Schreck wird beschuldigt, im Jahre 1925 Schriften, Dokumente und Protokolle angefertigt und diese als amtliches Material den Polen ausgehändigt zu haben. Koch, der Gehilfe bei Schreck war, hatte solche gefälschten Protokolle gegen Entgelt den Franzosen ausgeliefert. Der Angeklagte Schulz hatte sich nun wegen Falschheit zu verantworten, weil er im Zusammenhang mit dieser Sache dem Untersuchungsrichter in Berlin unter Eid ausgesagt hatte, daß er den Aufenthaltsort von Koch nicht wisse.

Schreck hat eine bewegte Vergangenheit hinter sich. Er brachte es vom landwirtschaftlichen Angestellten bis zum Großgrundbesitzer und Großindustriellen und war ein gern gesehener Gast in höfischen Kreisen. Nachdem er im Jahre 1924 seine Güter in Bayern verkauft und durch Spekulationen sein ganzes Geld verdracht hatte, kam er nach Berlin. Hier verkehrte er in bekannten Gaststätten der Lebewelt und verbrauchte seine gesamten Erspernisse. Er soll nun mit Koch Dokumente, Protokolle und Denkschriften angefertigt haben, worin er über die Probleme der Landesverteidigung schrieb. Diese gefälschten Dokumente lieferte er den Polen aus, die sie in Genf gegen Deutschland benutzten und es so fertig brachten, Deutschlands Eintritt in den Völkerbund zu verzögern. U. a. soll Schreck auch über die Zusammenhänge der nationalen Verbände mit der Reichswehr berichtet haben. Die meisten Dokumente waren mit Unterschriften von Reichswehroffizieren und anderen Persönlichkeiten unterzeichnet. Koch hat in drei Fällen solche Protokolle den Franzosen ausgeliefert. Auch er wurde für seine Dienste gut bezahlt.

Die Angeklagten bestreiten, Landesverrat begangen zu haben. Es wäre alles gefälschtes Material gewesen, was sie den fremden Mächten ausgeliefert hätten. Zu dem Prozeß, der drei Wochen dauern wird, sind zirka 90 Zeugen geladen.

Neues aus aller Welt. In Dessau erschoß sich in seiner Wohnung der 47 Jahre alte Reichsbankrat Borghardt. Der Selbstmord ist um so auffallender, als Borghardt kurz vor der Eheschließung mit einer jungen Dame stand, die gestern mit ihrer Mutter zu Vorbereitungen zur Hochzeit in Dessau eingetroffen ist. — In Modena stürzte in einer Kurve ein Autobus in einen Kanal. Sechs Personen kamen ums Leben, drei wurden schwer verletzt. — In Klausenburg hat das Kriegsgericht fünf wegen der Zwischenfälle in Großwardein angeklagte Personen, darunter drei Studenten, zu Gefängnisstrafen von 10 Tagen bis zu 5 Monaten verurteilt. — Gestern ist über dem Flugplatz Rosidar bei Prag ein Militärflugzeug beim Nehmen einer Kurve aus einer Höhe von etwa 150 Meter abgestürzt. Die beiden Insassen sind tot. — Seit mehreren Wochen wurde nach dem Bezirksdirektor einer Versicherungs-Aktiengesellschaft in Nürnberg, Oskar Bett, gefahndet, der nach Unterschlagung von rund 35 000 Mark flüchtig geworden war. Nunmehr ist es der hiesigen Polizei gelungen, Bett in einer Gastwirtschaft zu verhaften. — Der Maler Heinrich Zille wurde gestern an seinem 70. Geburtstage auf Einladung der Berliner städtischen Körperschaften von seiner Wohnung abgeholt, um der Eröffnung der im Märkischen Museum von der Stadt Berlin veranstalteten Ausstellung „Zilles Werdegang" beizuwohnen. Oberbürgermeister Böß feierte dann den Jubilar. — Im Orte Langgrün bei Plauen hat der 26 Jahre alte Richard Baderschneider die 19 Jahre alte Elli Lenk erschossen. Nach der Tat irrte der Täter umher, bis er vom Bürgermeister seines Heimatortes und dem Vater des Opfers entdeckt wurde. Als er sich verfolgt sah, erschoß er sich durch einen Kopfschuß. Die Eltern des Mädchens hatten das Liebesverhältnis zwischen den beiden nicht dulden wollen.

Volkswirtschaft.

Anleihen der Staatlichen Kreditanstalt Oldenburg.

	Kurs am	6. 1.	7. 1.	9. 1.
5 % Oldenburg. Roggenwertanleihe p. Ztr.		—,—	8,70	8,60
8 % Goldmark-Inhaber-Anleihe v. 1925	%	98,—	98,—	98,—
8 % Goldmark-Ind.-Anleihe Serie II	%	99,—	99,—	99,—
7½ % Goldmark-Kommunal-Anleihe	%	—,—	—,—	—,—
7 % Goldm.-Ind.-Anleihe Serie I u. III	%	—,—	—,—	94,—

Zucht- und Nutzviehmarkt in Oldenburg. Amtlicher Marktbericht: Auftrieb insgesamt 137 Stück Großvieh, darunter 8 Kälber. Es kosteten hochtragende Kühe 1. Sorte 550 bis 620 Mark, 2. Sorte 450 bis 550 Mark, 3. Sorte 300 bis 450 Mark; tragende Rinder 1. Sorte 400 bis 500 Mark, 2. Sorte 300 bis 400 Mark; gute Rinder 200 bis 300 Mark, Zuchtbullen 200 bis 500 Mark, Kälber, 14 Tage alt, 50 bis 70 Mark. Ausgesuchte Tiere aller Gattungen über Notiz. Marktverlauf: mittelmäßig. Nächster Zucht- und Nutzviehmarkt und Pferdemarkt Dienstag, 14. Januar.

Humor und Satire.

Wir entnehmen der „Hamburger Illustrierten":

„Was ist die größte Wasserkraft der Erde?"

„Frauentränen!"

Herr Friedrich ging an einem Neubau vorbei. Plötzlich fiel ihm ein Ziegelstein auf den Kopf. Wütend raffte er ihn auf und stürmte die Treppen hinauf, bis er auf eine Gruppe von Arbeitern stieß.

„Wer hat den Stein herabgeworfen?" schrie er, worauf sich ein herkulisch gewachsener Mensch von der Gruppe loslöste und sagte:

„Ich. Wünschen Sie etwas?"

Herr Friedrich nahm den verbeulten Hut ab und sagte: „Ich wollte Ihnen nur den Stein zurückbringen."

Amtliche Bekanntmachungen.

Wilhelmshaven.

Bekanntmachung.

Nach § 380 Abs. 1 des Wassergesetzes vom 7. April 1913 (GS. S. 55) und der Verordnung zur Aenderung des Wassergesetzes vom 16. Febr. 1924 (GS. S. 112) erlischt ein Recht, einen Wasserlauf in einer der im § 46 des Wassergesetzes bezeichneten Arten zu benutzen, das nach § 379 des Wassergesetzes an sich aufrecht erhalten geblieben ist, mit Ablauf von 15 Jahren nach dem Inkrafttreten des Wassergesetzes, wenn nicht vorher seine Eintragung in das Wasserbuch beantragt ist.

Auf Rechte, die im Grundbuch eingetragen sind, ist diese Vorschrift nicht anzuwenden.

Gemäß § 379 Absatz 1 sind die beim Inkrafttreten des Wassergesetzes bestehenden näher bezeichneten Rechte auf sich erhalten geblieben, soweit sie auf besonderem Titel beruhen.

Gemäß § 379 Absatz 2 sind die beim Inkrafttreten des Wassergesetzes bestehenden, nicht auf einem besonderen Titel beruhenden Rechte nur insoweit und solange aufrecht erhalten geblieben, als rechtmäßige Anlagen zu ihrer Ausübung vorhanden sind, vorausgesetzt, daß diese Anlagen vor dem 1. Januar 1913 errichtet sind, oder daß vor diesem Zeitpunkte mit ihrer Errichtung begonnen ist.

Hiernach kommen als Benutzungsrechte eines Wasserlaufs folgende Arten der Benutzung in Betracht:

1. das Wasser zu gebrauchen und zu verbrauchen, namentlich auch, es oberirdisch oder unterirdisch unmittelbar oder mittelbar abzuleiten,
2. Wasser oder andere flüssige Stoffe oberirdisch oder unterirdisch, unmittelbar oder mittelbar einzuleiten,
3. den Wasserspiegel zu senken oder zu heben, namentlich durch Hemmung des Wasserablaufs eine dauernde Ansammlung von Wasser herbeizuführen,
4. Halden und Stickkanäle anzulegen, letztere, soweit sie nicht selbständige Wasserstraßen bilden,
5. Anlegestellen mit baulichen Vorrichtungen von größerer Bedeutung herzustellen,
6. kommunale oder gemeinnützige Bade-Anstalten anzulegen.

Der Antrag auf Eintragung ist nach § 186 des Wassergesetzes bei dem Bezirksausschuß als Wasserbuchbehörde oder bei der Wasserpolizeibehörde schriftlich oder zu Protokoll zu stellen. Dem Antrage sind die zum Nachweis des Rechtsbestehens dienenden Urkunden sowie ein vollständiges Verzeichnis der dem Antragsteller bekannten Personen, die in der Geltendmachung von Rechten durch die im § 190 Abs. 1 des Wassergesetzes bestimmte Wirkung der Eintragung beeinträchtigt werden würden, beizufügen.

Die durch § 380 Absatz 1 des Wassergesetzes in Verbindung mit der Verordnung zur Aenderung des Wassergesetzes vom 16. Februar 1924 bestimmte Frist von 15 Jahren zur Eintragung des Antrages auf Eintragung hat mit dem 1. Mai 1914 zu laufen begonnen. Die Frist läuft daher mit dem 30. April 1929 ab. 323

Diese Bekanntmachung ergeht in Erweiterung und Abänderung der Bekanntmachungen des Bezirksausschusses vom 12. Dezember 1924, 28. November 1919, 2. Juni 1922 und 18. Mai 1927.

Der Vorsitzende des Bezirksausschusses (Wasserbuchbehörde). gez. Berghaus.

Landgemeinde Varel.

Der Beschluß des Gemeinderats vom 6. dieses Monats, betr. Aenderung der Schulgrenze zwischen Rosenberg und Spohle, liegt in der Zeit vom 10. Januar bis 25. Januar 1928 im Gemeindebureau in Bornstede zur Einsicht der Gemeindebürger und Eintragung etwaiger Einwendungen aus. 317

Bornstede, den 9. Januar 1928.

Gemeindevorstand der Landgemeinde Varel.
T. Willen.

Varel

Sitzung des Stadtrats

am Freitag, 13. Januar 1928, nachm. 6 Uhr, im Rathause II. — Tagesordnung hängt in den Sitzungskästen aus.

Varel, den 9. Januar 1928.

Der Vorsitzende des Stadtrats. Suhrkamp.

Wo? Wo?
Asthma-Heilverfahren
Neue Straße 21
Neu! Neu!

Bücherei der Jadestädte G. m. b. H.
Hollmannstraße 3.
Gebühren: Einschreibegebühr und Leihkarte 1,— Mk und für jeden Band u. 14 Tage Leihfrist 10 Pf. Leihgebühr. Für Personen ohne Einkommen Kleinrentner Arbeitslose u. dergl. Einschreibegebühr und Leihkarte 50 Pf. Leihgeld für den Band und 14 Tage Leihfrist 5 Pf. Bei Ueberschreitung der Leihfrist werden die in der Bücherei geltenden bekanntgegebenen Verspätungsgebühren erhoben.

Kein Schwein ohne

Albit I beste Futterbeigabe für Ferkel und zur Mast. Albit II hilft d. Lahmheit überraschend.
Seit 20 Jahren bewährt auch für Jungvieh und Geflügel.
Albit-Werk Bauernburg-Elbe.
Zu haben bei:
E. Keil, Rathausbrg. Rüstringen.

Landesbibliothek Oldenburg

Grosse Turner-Preis-Maskerade

der Freien Turnerschaft Rüstringen e. V. am Sonnabend, dem 28. Januar, abends 8 Uhr, im „Friedrichshof".

2 Kapellen. — Die 12 wertvollen Preise sind ausgestellt bei der Firma Linnemann, Lederhandlung, Wilhelmshavener Strasse, daselbst Vorverkauf.

Plakate u. Eintrittskarten

sowie sämtl. Drucksachen für Maskenbälle liefert

Buchdruckerei Paul Hug & Co., Rüstringen

Peterstrasse 76 :: Telephon 58.

Waagen

Reparaturen führt aus

H. Hayen,

Wilhelmshav., Hindenburgstr. 60.

Er stundenlang die Zeitung liest,
Sie dieses meist mit Recht verdrießt!
Das beste Mittel von der Welt:
Lies auch, und zwar die „Frauenwelt"!

Abonniere auch Du!

„Die Frauenwelt" kostet trotz erhöhten Umfanges nur 30 Pf. Bestelle noch heute beim Zeitungsboten oder in deiner Volksbuchhandlung.

Buchhandlung Paul Hug & Co.

Wilhelmshaven, Marktstraße 46. Tel. 2158.

Verpachtung von Gartenland.

Die Gartenländereien der **Bremen-Bauer Landgesellschaft m. b. H.**, belegen an der Kaiser-, Anker-, Ketten-, Schlosser-, Tischler- Oldenburger- und Admirastraße, sowie an der Annen-, Roonstraße, Admiral-Klatt- und Rüderstraße sollen auf ein weiteres Nutzungsjahr, bis zum 31. Januar 1929 neu verpachtet werden.

Die Bedingungen können bei mir eingesehen werden. Die Höhe des Pachtpreises pro Quadratmeter beträgt **4 Pfennige**.

Die bisherigen Pächter haben den Vorzug, wenn sie den achttägigen für das neue Pachtjahr bis spätestens **1. Februar 1928** an mich unter Vorlegung des Quittungsbuches einzahlen. Durch die Zahlung erkennen die Pächter die Pachtbedingungen als für das neue Pachtjahr gültig an. :29.

Ueber diejenigen Pachtstücke für welche die Pacht nicht bis zum 1. Februar 1928 eingezahlt ist, wird nach Ablauf dieser Frist anderweitig verfügt werden.

Karl Gebhardt, Rüstringen
Ecke Kaiser- u. Hafenstraße u. Ketenstraße 28.

Neues Schauspielhaus

Dir. Robert Hellwig.

Anfang **8.00** Uhr

Heute, Mittwoch, und Donnerstag, 12. Jan.

Madame Butterfly

Oper in 3 Akten von Puccini

Auf **8.00** Freitag, 13., Sonnabend 14. Jan

Die Entführung aus dem Serail

Oper in 3 Akten von Mozart

Die Saaltüren werden bei Beginn der Vorstellungen geschlossen

7.30. Sonntag, 15. Jan. Letzte Aufführg

Wiener Blut

Operette in 3 Akten. Musik v. Joh. Strauss.

Achtung!

Freiwillige Feuerwehren des Bezirks Rüstringen

Sonnabend den 14. Januar 1928 abends 7.30 Uhr.

General-Versammlung

in ihren Vereinslokalen. Die Tagesordnung wird in den Versammlungen bekannt gegeben.

Das Erscheinen sämtlicher aktiver, sowie passiver Mitglieder ist Pflicht. 299

Die Vorstände der Freiwilligen Feuerwehren Rüstringen I, II, III und IV. D. V.

Reichsbund der Zivildienstberechtigten

Verein Wilhelmshaven

Am Freitag, dem 13. Januar 1928, abends 8 Uhr, im Beamtenheim

General-Versammlung!

Wichtige Tagesordnung!

Erscheinen sämtlicher Kameraden erforderlich.

Natur-Heilpraxis W. Früsmer

Neue Strasse 21

Verein „Humor", Heppens.

Sonnabend, 4. Februar im **„Tonndeicher Hof"**

Große

Preis-Maskerade

Gemeinde Fedderwarden.

Versammlung

am Montag, dem 16. d. M., abends 8 Uhr im „Weltrieden" **zwecks Gründung einer Ortsgenossenschaft**. Hierzu werden alle stimmberechtigten Gemeindebürger der Ortschaft Aldenburg eingeladen. Tagesordnung hängt im Gitterkasten Aldenburg aus. :319

Hoheweiher Grashaus, den 9. Januar 1928.

Weerda.

Für **kleine Betriebe**, für **Reise u. Privatgebrauch** gibt es keine bessere **Schreibmaschine** als **Klein Adler 2**. Sie kostet im Koffer nur 190 Mk. — Vertreter 300

Heinr. Flitz, Gökerstr. 29,1 :: Fernruf 375.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold.

Ortsgruppe Einswarden.

Freitag den 13. Januar, abends 8 Uhr, bei **Th. Köhring:** :302

Mitgliederversammlung.

Vortrag eines auswärtigen Kameraden

Erscheinen ist Pflicht **Der Führer.**

Reichsbanner der Jadestädte

General-Versammlung

am Dienstag, dem 17. Januar, abends 8 Uhr, im Gesellschaftshaus.

Tagesordnung: Stellungnahme zur Gaukonferenz; Neuwahlen u. a. 296

Vollzähliges Erscheinen aller Kameraden erwartet **Der Vorstand.**

Tanzschule Klemmsen

Hollmannstr. — Ecke Parkstr.

An einem Kursus können noch einige Herren teilnehmen

Anmeldungen Donnerstag abend 8 Uhr.

Für die vielen Aufmerksamkeiten anläßlich unserer am 7. Januar 1928 stattgefundenen Vermählung danken wir allen recht herzlich :295

Walter Kugelmeier und Frau,
Elsa geb. Gräßner.

Emma Schmidt
Johann Albrecht
Masch.-Assistent
VERLOBTE

Rüstringen — Wilhelmshaven

Danksagung.

Sage auf diesem Wege allen, die meiner Lebensgefährtin die letzte Ehre erwiesen haben, sowie Genossen Wattenburg für die trostreichen Worte am Sarge meiner lieben Entschlafenen herzlichen Dank **Max Pierschke.**

Nun, meine liebe Anna, Frieden Deiner Asche. Fluch dem Kriege, der Deinen allzufrühen Tod verschuldet! :306

Nordenham-Altens. Rüstringer Hof.

Sonntag, 15. Januar:

Ball!

Hierzu ladet ergeb. ein: :324 **G. Bister.**

Freie Turnerschaft Rüstringen (E. V.)

Generalversammlung am Sonnabend, dem 14. Jan., abends 8 Uhr, im „Friedrichshof". Wichtige Tagesordnung u. a. Beitragserhöhung. Um zahlreiches Erscheinen der Mitglieder ersucht **Der Vorstand.**

Hauptsaurs!

1400 Auto-Weiss

Konkurrenzlose Preise — rot und Kleinautobetrieb.

Zwei leere Zimmer zu mieten gesucht. Off. unt. M N 1 an die Exped. „Volksblatt".

Gänsefedern

direkt ab Barsch zu Engros-Preisen in 1a gewaschener u. staubfreier Ware. Weiße u. bauntige a. Gänsebrüsten p. Pfd. 1.75 Mk., beste Sorte p. Pfd. 2.75 Mk. Pfd. Gänsedaunen p. Pfd. 4 Mk. 1a weiße Halbdaune p. Pfd. 6 Mk., schneeweiße Freiburgerdaune p. Pfd. 8 Mk. best. unt. Nachnahme p. 5 Pfd. ab portofrei. **Bettenfedernfabrik Pfeffer, Neustadt a. d. Orla.**

Billig zu verkaufen komplette große Küche für 200 Mk., Stubeneinrichtung für 170 Mk. 38 Roonstraße 126.

Auf sofort

Dreher-Lehrlinge

gesucht. Auch ältere Jahrgänge welche ihre frühere Lehrstelle vor Ab ouf verlassen mußten, werden eingestellt.

Winicker & Lieber,
Maschinenfabrik,
Varel i. Old.

Für m. Beamt. m. 3 K. w. n. Old. ein Mädchen, vollst. erl. geb. bessere Mädch. od. j. Wirw. (g. Ruf) als

Haushälterin

ges. Liebe z. K. m. verb. Vermitt. n. ausgeschl. Off. m. Klarleg. d. Verhält., Bild usw. an die Exped. d. Z. u. F. 311. Bed. vertr. Off. erl. n. Entsch. wollt. zurück.

Verreist

Dr. Wolffram,
prakt. Arzt.

Wirteverein Rüstringen und Umg. e. V.

Am 8. d. M. starb unser Kollege und langjähriges Mitglied :326

Herr

Wilhelm Wüllner.

Wir verlieren in dem Verstorbenen ein treues Mitglied und lieben Kollegen, dessen Andenken wir stets in Ehren halten werden.

Der Vorstand.

Die Kollegen versammeln sich zur Leichenbegleitung an der Beerdigung am Donnerstag, 12. d. M., um ½ 1 Uhr nachm. beim Kollegen Rotze, Tonndeicher Hof.

Anzeigenteil für Oldenburg u. Umgeg.

Landestheater

Mittwoch 11. Jan. 7½ bis nach 9 Uhr: 1. Serie i. Austw. Vorstellung Nr. 8. **„Die tote Stadt"**

7½ bis 9½ Uhr * Aufl. Anr. **„Zwölftausend"** Schülerkarten.

Donnerstag, 12. Jan. 7½ bis nach 10 Uhr 70. Anrechtvorstellung. **„Der Raub der Sabinerinnen".**

Freitag den 13. Jan., 7½ bis 10½ Uhr: 67 Anrechtvorstellung. Zum letzten Male **„Faust und Margarete"**. Schülerkarten.

Sonnabend, 14. Jan., 7½ bis nach 10 Uhr: 68. Anrechtvorstellung. **„Der Raub der Sabinerinnen".**

Sonntag, d. 15. Jan., 3½ b. 6 Uhr: **„Schinderhannes".**

7½ bis 9½ Uhr: **„Romanette".**

Inventur-Ausverkauf

bei

Wilh. Degode

am Markt.

14 Tage billigste Kaufgelegenheit!

Im Inventur-Ausverkauf

sind die Preise bedeutend herabgesetzt und bietet sich Ihnen eine sehr günstige Gelegenheit. Qualitätsware billig zu erstehen. Herren- und Knabenanzüge, Paletots, Unterzeuge, Arbeitsgarderobe, Schuhwaren.

Siegmund Oss junior

Oldenburg, Lange Straße 53.

Unser grosser

Inventur-Ausverkauf

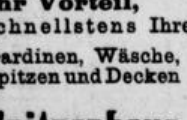
beginnt am 10. Januar

und bietet Ihnen günstige Gelegenheit zum Einkauf guter Schuhe zu sehr niedrigen Preisen

Oldenburger Schuhlager

Langestr. 85 **Rob. Lindner Nachf.** Langestr. 85

Das Tages-Gespräch



ist unser diesjähriger **Inventur-Ausverkauf**

Ihr Vorteil, schnellstens Ihren Bedarf zu decken!

Gardinen, Wäsche, Spitzen und Decken **sind enorm ermäßigt!**

Spitzenhaus Seelenfreund

Oldenburg, Gaststrasse 22.

Landesbibliothek Oldenburg